

Er erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschickfonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Ein zweiter Fall Leister.

Erst 15 Jahre Zuchthaus, dann vom Mordverdacht losgesprochen!

Die verhinderte Todesstrafe.

„Gott! Auf welchen Grundlagen beruht
die menschliche Gerechtigkeit!“ Hebbel.

Mit diesem verzweifelten Ausruf Hebbels schließen der
Unvergleichsprofessor Dr. Molitor-Erlangen und R.-M. Dr.
Hirschberg-München im Archiv für Kriminologie ihre ausführ-
liche Schilderung eines neuen Fehlurteils in einer Mord-
sache.

Wenn im Falle des anfangs zum Tode Ver-
urteilten und eben erst in Eisenach freigesprochenen
Maurers Leister die vorurteilsoolle Einstellung des Ge-
richts, die ertümelnde Belastung durch Zeugen und das un-
genügende Schiedgutachten zum verhängnisvollen Justizir-
tum geführt haben, so war es hier das unzureichende medi-
zinsche Gutachten und die falsche Würdigung der Indizien durch
das Gericht. In beiden Fällen hatten die Angeklagten bis
zum letzten Augenblick ihre Unschuld beteuert. Wie im Falle
Leister war auch hier der Angeklagte ein Maurer. Wo sollte
dieser Mann aus dem Volke das Geld hernehmen für einen
prominenten Verteidiger und einen hervorragenden Sachver-
ständigen? So war er gleich seinem Leidensgenossen Leister
auf Gnade und Ungnade den Richtern ausgeliefert und diese
waren beide Male allein Berufsrichter: Ohne Teil-
nahme von Laienrichtern haben sie ihre Fehlurteile gefällt.
Gerade deshalb verdient auch dieser Justizirrtum in aller
Kürze dargestellt zu werden.

Am 29. Juni 1923 wurde in einem Walde, eine halbe Stunde
von F. entfernt, die Leiche der Fabrikarbeiterin Babette G. aufge-
funden. Sie unterhielt seit ungefähr drei Jahren ein Liebesverhältnis
mit dem Maurer Johann P., Vater von sechs Kindern. Die
Obduktion der Leiche ergab, daß die G. schwanger gewesen war. In
der Tiefe der Mundhöhle fand man ihr künstliches Gebiß, eine Ober-
kieferplatte mit zwölf Zähnen. Das Gutachten des Sachver-
ständigen stellte den Tod durch Ersticken fest; das künstliche Gebiß
hatte die Luftwege versperrt.

Am Abend des gleichen Tages stellte sich der Maurer P. der
Staatsanwaltschaft. Er bestritt mit aller Entschiedenheit seine Täter-
schaft. Er habe, sagte er, die G. auf ihren Wunsch in den Wald
begleitet, ohne zu wissen, was sie da beabsichtige. Hier habe sie einen
Abtreibungsversuch bei sich vorgenommen. Plötzlich sei sie dann
rückwärts zu Boden gesunken, ohne noch weitere Lebenszeichen von
sich zu geben. Da er sie in einer Ohnmacht wähnte, habe er ihre
Schläfen benetzt, sie in einer Weise gerüttelt und geschüttelt, daß
man ihre Zähne im Munde herumrollern hörte; da er schließlich
annahm, daß sie sich nur verstellte, sei er nach Hause schlafen gegangen.
Am nächsten Morgen sei es ihm eingefallen, daß er im Walde seine
Weste habe liegen lassen, die er der G. unter den Kopf gelegt hatte,
er sei in den Wald zurückgegangen und habe hier zu seinem Entsetzen
die G. tot aufgefunden. Er habe seine Weste und auch den Stumm-
schlauch, den die G. am Tage vorher benutzt hatte, mitgenommen,
sei mit seiner Frau zusammen dann nach B. gefahren und habe sich
in I. gestellt.

Der Staatsanwalt beantragt die Todesstrafe.

Die Anklage vor dem Volksgericht in B. am 12. Oktober
1923 lautete auf Mord. Der Staatsanwalt beantragte die Todes-
strafe. Das Volksgericht verurteilte P., wegen Totschlags zur Höchst-
strafe von 15 Jahren Zuchthaus.

Die Urteilsbegründung ging davon aus, daß die Schwangerschaft
der G. für den Angeklagten eine schwere Last sein mußte und er sie
aus diesem Grunde unter Drohungen veranlaßt habe, ihm in den
Wald zu folgen, um an ihr dort eine Abtreibung vorzunehmen.
P. habe es verabsäumt, sofort am Morgen jemand über das Ereignis
zu verständigen; er fühlte sich eben schuldig. Zwar seien nicht
alle Umstände geklärt, doch lasse das Gutachten des Sachverständigen
keinen Zweifel darüber, daß das Gebiß durch eine Gewaltanwendung
in die Mundhöhle gedrückt worden sei. Daß das zur Knebelung
benutzte Taschentuch bei der bakteriologischen Untersuchung einen
negativen Befund gezeigt habe, beweise nichts.

P., der im Zuchthaus Plassenburg seine Strafe verbüßte, be-
tonte nach wie vor seine Unschuld, sofern es sich um den Totschlag
(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Sozialdemokratinnen im Reichstag.



Von links nach rechts: 1. Reihe (sitzend): Marie Juschacz (Potsdam I), Anna Nemitz (Liegnitz), Marie Kunert (Potsdam II),
Mathilde Wurm (Thüringen).

2. Reihe (stehend): Luise Schröder (Schleswig-Holstein), Luise Schiffgens (Köln-Aachen), Marie Arning (Magdeburg), Toni
Sender (Dresden), Adele Schreiber-Krieger (Osthannover), Klara Weich (München), Marie Reese (Hannover), Anna Siemsen
Leipzig, Hanna Reitze (Hamburg), Nanny Kurfürst (Mecklenburg), Berta Schulz (Westfalen), Marie Ansorge (Waldenburg)

Die Sozialdemokratische Partei ist seit ihrem Bestehen für die
Gleichberechtigung der Frau neben dem Mann einge-
treten. Als noch alle anderen Parteien die Zurücksetzung der Frau
verteidigten, hat schon die Sozialdemokratie für die berechtigten Forde-
rungen der weiblichen Staatsbürger gekämpft. Nach dem Zusammen-
bruch im November 1918 war es die erste Tat der sozialdemokratischen
Volksbeauftragten, den Frauen das gleiche Wahlrecht mit den
Männern zu geben. Im neuen Reichstag ist die Anzahl der weib-
lichen Abgeordneten bei den bürgerlichen Parteien erheblich geringer
als früher. Nur durch die Erfolge der Sozialdemokratischen Partei
ist es verhindert worden, daß im allgemeinen ein stärkerer Rückgang

der weiblichen Abgeordneten eintrat. Die bürgerlichen Parteien
haben insgesamt neun Frauen unter 284 Abgeordneten. Bei den
Kommunisten finden wir unter 54 Abgeordneten nur drei Frauen.
Dagegen hat die sozialdemokratische Fraktion bei
132 Abgeordneten 20 Frauen. Also auch die besonderen Frauen-
interessen sind bei der Sozialdemokratischen Partei am besten
gewahrt.

Unser Bild zeigt die weiblichen Abgeordneten der sozialdemo-
kratischen Reichstagsfraktion. Es fehlen die Frauen Bohm-Schuch,
Lore Agnes, Toni Pfülf und Dr. Siegmund.

Die Hilfsaktion für Nobile.

Nur geringe Fortschritte. — Die verletzten Teilnehmer.

Die Meldungen aus Kingsbay, Oslo und Mos-
kau über die Hilfsaktion zur Rettung der Expedition No-
biles geben leider keine Veranlassung zu besonderen Hoff-
nungen. Nach Ansicht aller Sachverständigen muß die Aktion
spätestens in 14 Tagen durchgeführt sein, wenn sie
überhaupt Aussicht auf Erfolg haben soll; aber wird das ge-
schafft werden können?

In Kingsbay sind der dänische Ingenieur Barning und
der holländische Hundeführer van Dongen mit ihrem Hunde-
gespann eingetroffen. Die „Braganza“, die für heute in Kings-
bay erwartet wird, soll die Hundeschlittene Expedition an
Bord nehmen. Die „Hobbs“ wird für heute abend in der Wohl-
borgbay erwartet. Ein Hundegespann soll von hier längs der
Küste nach Nordostland ausbrechen, um den drei Mann der
„Italia“ entgegenzugehen, die nach dem Lande unterwegs sind.
Die „Hobbs“ wird zurückkehren, während die „Braganza“
auf die Hundeschlitten wartet.

Der russische Eisbrecher „Rassja“ wird heute in See stechen.
An der Rettungsaktion nehmen 140 Personen teil, darunter
acht russische Gelehrte. Es befinden sich Nahrungsmittel für un-
gefähr sechs Monate an Bord. Da man auf dem 80. Grad 30 Min.
nördlicher Breite eine Eisdecke von 1 1/2 Meilen Dicke

festgestellt hat, fürchtet man, daß auch der russische Eisbrecher nicht
in der Lage sein wird, sich dort einen Weg zu bahnen. Das Wasser-
flugzeug „Savoia 55“ ist in Lulea angekommen und wird
sofort nach der Benzinaufnahme nach der Kingsbay weiter-
fliegen.

Nobile hat inzwischen durch Radio die Namen der Verletzten
seines Trupps mitgeteilt: Professor Malmgreen hat eine starke
Quetschung des Armes erlitten, Schiffstechniker Cecioni brach
sich das rechte Bein unterhalb des Knies, Nobile selbst hat Ver-
letzungen des rechten Armes und des rechten Beines davongetragen,
die aber nicht ernster Natur zu sein scheinen.

Professor Berson, der bekannte deutsche Geograph und
Höhenforscher, erklärte dem Vertreter eines Berliner Blattes, daß er
eine Rettung der Mannschaft der „Italia“ noch für durchaus
möglich halte. In Frage kämen vor allem Großflugzeuge
mit weitem Aktionsradius. Eine noch größere Aussicht böte selbst-
verständlich das Luftschiff.

Größte Beschränkung aber läge bei der Not.

Da die Temperaturen zurzeit in der Eiszone nicht viel unter Null
Grad liegen, brauche die Kälte nicht als ein besonderer Feind der
Rettungsaktion betrachtet werden.

Der Sturm über Spitzbergen hat sich gelegt und klemm-
sonnigem Wetter Platz gemacht.

Die Verhandlungen über die Neubildung der Regierung.

Bericht 2. Seite.

Der zweite Fall Leister.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

handelte; er war allerdings geständig, bei der G. einen Abtreibungsversuch vorgenommen zu haben.

Der Verteidiger Pfs befand sich in der schwierigsten Situation. Gegen Urteile der bayerischen Volksgerichte gab es keine Rechtsmittel. Erst nach Inkrafttreten des Reichsgesetzes über die Einführung der Wiederaufnahme des Verfahrens auch gegenüber den Urteilen der bayerischen Volksgerichte, also erst nach dem 21. Juli 1925, konnte daran gedacht werden, ein Wiederaufnahmeverfahren zu versuchen. Als aber beim Landgericht R. ein ausführlich begründetes Gesuch mit Nennung einer großen Anzahl von Zeugen und Sachverständigen eingereicht wurde, fiel es als unzulässig für die Verwerfung anheim; die neue Sachdarstellung des Angeklagten, hieß es in der Begründung, sei nicht weniger unglaubwürdig als seine frühere. Der Verteidiger legte Beschwerde bei der Generalstaatsanwaltschaft ein; diese erklärte den Wiederaufnahmeantrag für zulässig. Das bayerische oberste Landesgericht hob am 25. Juli 1926 die Entscheidung des Landgerichts D. auf und erklärte auch seinerseits die Wiederaufnahme für zulässig: Es komme allein Abtreibung und fahrlässige Tötung in Frage, hieß es in dem Beschlusse.

Die verworfene Wiederaufnahme.

Das Landgericht B. beauftragte nun den Untersuchungsrichter mit der Erhebung der von der Verteidigung angebotenen Beweise. Trotz Protestes des Anwalts vernahm er die Zeugen in dessen Abwesenheit. Das Landgericht B. verwarf aber den Wiederaufnahmeantrag als unbegründet. Es sah in der Hauptsache auf den Umstand, daß das künstliche Gebiß der G. sich ohne Gewaltanwendung nicht herab lassen ließe in den Schlund schieben können, daß ein Ersticken eingetreten wäre. Der Verteidiger legte bei der Generalstaatsanwaltschaft erneut Beschwerde ein. Er berief sich auf die Möglichkeit einer Luftembolie, die als Folge der Abtreibungshandlung den Tod haben verursachen können. Am 5. Februar 1927 hob das Oberste Landesgericht den Beschlusse des Landgerichts B. auf und ordnete die Wiederaufnahme des Verfahrens und die Erneuerung der Hauptverhandlung an. So mußte diese stattfinden und wurde vom 3. bis 5. März vor dem Emmingerischen Schwurgericht durchgeführt. Die drei Berufsrichter waren die gleichen, die seinerzeit den Wiederaufnahmeantrag als unbegründet abgelehnt hatten.

Man mußte befürchten, daß diese Richter, voreingenommen gegen die neuen Beweise, zu dem gleichen Resultat kommen würden wie das Volksgericht im Jahre 1923. In Wirklichkeit kam es aber zu einem ganz anderen Ergebnis. In der Hauptsache war dies dem Sachverständigen Gutachten des Professors Molitoris und des Landgerichtsarztes Dr. Braun zuzuschreiben. Während der Sachverständigen aus der ersten Gerichtsverhandlung, Landgerichtsarzt Dr. S., nach wie vor als einzig mögliche Todesursache die Ersticken durch das künstliche Gebiß und den Gummischlauch als ein für die Abtreibung untaugliches Instrument bezeichnete, erklärten die beiden Sachverständigen, daß der Gummischlauch wohl zu Abtreibungszwecken geeignet haben könne, und daß der Tod aller Wahrscheinlichkeit durch eine Luftembolie entstanden sei: Pfs. hatte in die Gebärmutter zuerst Luft eingeführt und dann etwas Wasser. Auch die Aussagen der Zeugen gaben ein verändertes Bild. Von Mißhandlungen und Drohungen war keine Rede mehr. Das Verhältnis des Pfs. zur G. soll im Gegenteil ein liebevolles gewesen sein. Es wurde auch festgestellt, daß die G. sich wiederholt Abtreibungsmittel und -instrumente verschafft habe.

Das Urteil wird endlich aufgehoben.

Der Staatsanwalt beharrte trotz des Sachverständigen Gutachtens auf seiner Totschlagsanklage. Von Nord kamte diesmal keine Rede mehr sein. Das Gericht hob das Urteil des Volksgerichts auf, verurteilte Pfs. wegen versuchter Abtreibung in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung zu 4 Jahren Gefängnis, erklärte diese Strafe durch die bisherige Strafhaft für verbüßt — Pfs. hatte bereits mehr als 3 Jahre im Zuchthaus gesessen. Der Tod, hieß es in der Urteilsbegründung, sei durch die Luftembolie eingetreten. Die Schilderung des Angeklagten erscheint glaubwürdig: Das künstliche Gebiß sei vermutlich erst nach dem Tode in den Schlund gelangt.

Pfs. hatte unter der Drohung 15 Jahre im Zuchthaus sitzen zu müssen, mehr als 3 Jahre darin verbracht. Wer wollte daran zweifeln, daß die Höhe des zweiten Urteils nur dadurch bedingt war, daß die bereits abgelebte Zeit aufgerechnet werden sollte. Und wer wollte daran zweifeln, daß allein der energischen Tätigkeit der Verteidigung die Aufhebung des Fehlurteils zu verdanken ist.

Wenn auch auf den ganzen Fall der § 218 seinen Schatten wirft, so ist das Ausschlaggebende hier in zwei anderen Tatsachen zu suchen. Einmal in der stets gegebenen Möglichkeit, daß das Gericht in seinen logischen Schlüssen fehlerhaft sein kann und des anderen, daß die wissenschaftliche Qualität des Gerichtsorgans nicht ausreicht und es das Gericht durch sein Gutachten irreführt. Schließlich zeigt der Fall Pfs. wiederum einmal die Mängel des Wiederaufnahmeverfahrens auf. Nur durch diese Mängel sind die Hindernisse zu erklären, die im gegebenen Augenblick der Wiederaufnahme des Verfahrens in der Sache Salubowski sich entgegenstellten und die Wiedergutmachung im Falle Leister so schwierig gestalten ließ. In wie vielen Fällen wird aber die Wiederaufnahme auf diese Weise einfach hintertrieben. Opfer sollen, Menschenopfer, unerhört!

Das Unglück von Siegelisdorf.

Eine amtliche Verkaufbarung.

Die Reichsbahndirektion Nürnberg veröffentlicht einen Bericht über das Unglück des Zuges D 47, in dem in erster Linie betont wird, daß alle Untersuchungen der kompetentesten Sachverständigen eine bestimmte Ursache der Entgleisung nicht haben finden lassen. Bis heute steht nur fest, daß die führende Achse des



Die ersten Aufräumarbeiten an der Unglücksstätte

Hornberger Schießen in Stuttgart

Die Prozeßgegner laufen einander auf.

Stuttgart, 14. Juni.

Die Verhandlungen im Norma-Prozeß zwischen den beiden Parteien führten gestern abend zu einer Einigung. Zu Beginn der heutigen Sitzung gab Rechtsanwalt Dr. Loh einem Vertreter der Nebenklage folgende Erklärung ab: Auf Anregung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie haben unter Mitwirkung des Herrn Dr. Graemer, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, im Interesse des Wirtschaftsfriedens Ausgleichsverhandlungen stattgefunden.

Die Herren Kahn und Rosenthal gaben folgende Erklärung ab: Wir haben uns im Verlaufe des Prozesses davon überzeugt, daß die Normawerke auf Grund des ihnen vorliegenden Materials den Verdacht hegen mußten, es seien ihnen zugunsten der Riebwerke U.-G. Geschäfts- bzw. Betriebsgeheimnisse entwendet worden. Etwas Derartiges ist indessen weder mit unserem Willen noch Wissen erfolgt. In keinem Fall würden wir eine derartige Handlungsweise gebilligt oder geduldet haben, und wir bedauern, wenn etwa untergeordnete Angestellte in übertriebenem Geschäftseifer zu derartigen Mitteln gegriffen haben sollten. Wir haben uns weiter davon überzeugt, daß sämtliche im Verlaufe des Prozesses gegen die S&F. Norma U.-G. bzw. ihren Leiter erhobenen Anschuldigungen sich nicht aufrechterhalten lassen.

Hierauf erklärten die Vertreter der Nebenklage: Auf Grund dieser Erklärung nehmen wir den Strafantrag zurück.

Während vor dem Stuttgarter Gericht seit 14 Tagen wegen unlauteren Wettbewerbes, Betruges, Unterschlagung, Diebstahls und anderer Vergehen gegen das Strafgesetzbuch eine Reihe von unteren und mittleren Beamten großer Firmen um ihre bürgerliche Existenz kämpfen, haben zwischen den Leitern der beiden beteiligten Konzerne großkapitalistische Einigungsverhandlungen stattgefunden. Der Reichsverband der Industrie hat eingegriffen, um den „Wirtschaftsfrieden“ zu wahren.

Man erinnert sich, wie vor einigen Monaten Polizei und Staatsanwalt von der Stuttgarter Kugelfabrik Norma gegen die Kugelfabrik „Riebe-Werke“ mobil gemacht wurden, um nachzuweisen, daß die Berliner Firma Betriebsgeheimnisse der Stuttgarter Firma sich angeeignet habe. „Die kleinen Sünder“, wie sie jetzt in der bürgerlichen Presse genannt werden, wurden verhaftet, mußten eine wochenlange Untersuchungshaft und dann einen langen Prozeß über sich ergehen lassen. Dieser Prozeß war längst im Gange, als vor acht Tagen Einigungsverhandlungen zwischen den beiden Firmen begannen. Diese Einigung ist nicht nur eine Einigung darüber, daß man die Strafanzeige wegen unlauteren Wettbewerbes und anderer Delikte zurückzieht, die leitenden Herren sich gegenseitig ihre Ehrenhaftigkeit bescheinigen und die Schuld auf „übertriebenen Geschäftseifer untergeordneter Angestellter“ schieben, sondern diese Einigung bedeutet den Beginn eines neuen wirtschaftlichen Zusammengehens. Es heißt, daß der Konzern, der Besitzer der Riebe-Werke, sich der Kugelfabrikkonvention, die das Stuttgarter Werk maßgebend führt, anschließen wird, ja, darüber hinaus ist die völlige Verschmelzung der beiden Firmen vorgesehen.

Aber mit dieser wirtschaftlichen Einigung der beiden Firmen, die gegeneinander mit allen möglichen und unehrenhaften Mitteln den Konkurrenzkampf führten, ist das Schicksal der „untergeordneten Angestellten“ noch nicht gewiß. Bis jetzt hat die Stuttgarter Firma nur die Angestellte wegen unlauteren Wettbewerbes, die sie gegen die Direktoren des Berliner Werkes gerichtet hatte, zurückgezogen. Damit ist das Verfahren gegen die Leiter der Riebe-Werke eingestellt. Das Strafverfahren wegen Diebstahls aber gegen die angeklagten „untergeordneten Angestellten“ Karrer, Rein und Zeifang ist noch nicht niedergeschlagen. Das Gericht hat sich zu diesem Beschlusse noch nicht ausschließen können und will erst mit dem württembergischen Justizministerium darüber Verhandlungen pflegen.

Drehgestells der Lokomotive zuerst entgleist ist, und zwar gegen das Gesetz der Fliehkraft nach der inneren Seite der Kurve, ferner, daß betriebsdienliche Verfehlungen nicht vorliegen und daß Fehler an den Sicherungseinrichtungen und der Gleisanlage oder mangelnde Festigkeit des Bahnumgrundes die Entgleisung nicht veranlaßt haben können.

Das in einem Halbmesser von 500 Meter liegende Gleis, in dem der D 47 verunglückte, wurde im Spätherbst 1927 unter Einwirkung von Uebergangsbogen aus modernstem, schwerstem Reichsbahnmaterial umgebaut. In den letzten Tagen vor dem Unfall wurde dieses Gleis nachreguliert. Diese Arbeiten waren am Sonnabend, dem 9. Juni, mittags 12 Uhr, ordnungsgemäß vollendet. Von einer Nachgiebigkeit des Untergrundes kann keine Rede sein, und die zwischen den zwei Eisenbahnstrahlen wahrgenommenen Sprünge und Risse sind ohne jeden Zweifel nicht als Ursache, sondern als Folge der Entgleisung anzupprechen.

Die von mehreren Reisenden, nach ihren Mitteilungen an die Presse, an dem Tage vor der Entgleisung beobachteten Schwankungen und Stöße können, wenn sie sich wirklich auf die kritische

Regierungsverhandlungen gehen weiter

Konferenz der Parteivertreter.

In Fortsetzung der Einzelbesprechungen über die Möglichkeiten der Regierungsbildung fand heute vormittag eine gemeinsame Verhandlung der Fraktionsführer sämtlicher für die zukünftige Koalition in Betracht kommenden Parteien unter Leitung von Hermann Müller statt. Diese Konferenz soll am Nachmittag fortgesetzt werden. Es nehmen an ihr außer den Sozialdemokraten teil die Fraktionsführer des Zentrums, der Demokraten, der Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei.

DDJ. meldet: In der Besprechung, die der Abg. Müller-Franken heute mittag mit dem preussischen Ministerpräsidenten Braun hatte, ist, wie wir hören, dem preussischen Ministerpräsidenten die Forderung der Deutschen Volkspartei auf gleichzeitige Umbildung der preussischen Regierung mitgeteilt worden. Der preussische Ministerpräsident hat, wie wir weiter hören, erwidert, daß er es aus staatspolitischen Gründen für unmöglich halte, eine solche Erklärung abzugeben. Er würde eine Degradierung des preussischen Staates darin sehen, wenn die preussische Regierungsbildung von dem Einfluß der Parteien im Reichstag abhängig gemacht würde; dagegen müsse er sich grundsätzlich wehren.

Stelle beziehen sollten und nicht örtliche Beobachtungsfehler vorliegen, nicht durch Fehler des Gleises verursacht sein, sondern müssen als Erscheinungen angesehen werden, die beim Durchfahren von Strecken mit 500 bis 600 Meter Halbmesser mit 80 bis 90 Kilometer Stundengeschwindigkeit häufig auftreten, in keiner Weise betriebsgefährlich sind und in der Regel durch die Verschiedenheit in der Abfederung der Wagen und in der Einwirkung des Alters oder der Laufzeit der eisernen Wagen ihre natürliche Erklärung finden.

Die Untersuchung wird fortgesetzt und wird im Laufe der Aufräumarbeiten an der Unfallstelle noch weitere Aufklärung bringen.

Die Vorgänge in der Arbeiterbank.

Eine Erklärung Schönherr.

Wir haben gestern über die bedauerlichen Vorgänge in der Arbeiterbank berichtet, die zur Entlassung des ersten Prokuristen Fritsch Schönherr geführt haben.

Schönherr hält die ihm gemachten Vorwürfe des Vertrauensbruches für unberechtigt und ersucht uns um Wiedergabe einer längeren Erklärung, aus der wir als wichtigste Punkte die folgenden entnehmen:

Ich bin in der Arbeiterbank vom ersten Tage ihrer Gründung an tätig und seit dem 1. Oktober 1924, also seit nahezu vier Jahren, der erste Prokurist des Unternehmens. In der Vertrauensstellung, die mir in der Bank eingeräumt war, hatte ich seit jeher nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, mir von sämtlichen geschäftlichen Angelegenheiten Kenntnis zu

verschaffen. Zu der „Geheimkassette“, in die ich mir heimlich Zutritt verschafft habe, hatte ich seit jeher schon deshalb Zutritt, weil dort der Chiffrierschlüssel für den Telegrammverkehr mit den Auslandsbanken aufbewahrt wurde, den ich in ungezählten Fällen benutzen mußte. Im übrigen stand die fragliche Geheimkassette während der Bureaustunden häufig geöffnet in einem Zimmer, in dem auch ich gearbeitet habe.

Jedem mit dem inneren Geschäftsbetrieb der Arbeiterbank Vertrauten war es bekannt, daß ich in die angebliche Geheimkassette Einsicht zu nehmen pflegte. Trotzdem hat es Herr Direktor Bachem für erforderlich gehalten, die Kriminalpolizei zu Rate zu ziehen und Vorkehrungen treffen zu lassen, die eine Retentionierung meiner Fingerabdrücke ermöglichten. Eine einfache Nachfrage bei dem Personal der Bank oder bei mir hätte diese komplizierten und die Bank unnützlich kompromittierenden Recherchen überflüssig gemacht.

Schönherr bestreitet auch, irgendwelchen außenstehenden politischen Kreisen von seiner Kenntnis der Geschäftsgeheimnisse etwas mitgeteilt zu haben. Wir geben diese Erklärungen aus Opportunitätsgründen wieder, ohne damit in die Entscheidungen des Aufsichtsrats der Arbeiterbank einzugreifen. Schönherr hat übrigens, wie er uns mitteilt, den Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei gebeten, von sich aus eine Klärung der Angelegenheit herbeizuführen.

Stahlhelm — Rotfront.

Ein Krawallprozeß vor dem Schöffengericht Köpenick.

Das erweiterte Schöffengericht Köpenick verhandelt heute gegen ein Angeklagte, die fast durchweg dem Roten Frontkämpferbund angehören und denen zur Last gelegt wird, am Sonntag, dem 26. Februar d. J., einen Stahlhelmszug überfallen zu haben, der sich zur Abhaltung einer Fahnenweihe nach dem Spindlersfelder Seeholungshaus begab. Die Anklage lautet auf gemeinschaftlich schweren bzw. leichten Landfriedensbruch; für die Beweisaufnahme sind 22 Zeugen geladen.

Die kleinen Räumlichkeiten des Schöffensaal im Amtsgerichtsgebäude Köpenick reichten kaum aus, um die Prozeßbeteiligten zu fassen. Der Zuhörerraum ist von 9 Uhr morgens ab bereits überfüllt. In Anbetracht der vielen politischen Gegner, die sich im Verhandlungssaal befinden, sind Saal und Gerichtsgebäude von einem starken Polizeiaufgebot besetzt. Den Vorsitz der Verhandlung führt Amtsgerichtsdirektor Appel. Die Vernehmung der Angeklagten ergibt, daß die „Rotfrontleute“ gar nicht dabei gewesen sein wollen. Fast alle Angeklagten wollen sich zufällig da befunden haben, wo die größten Ausschreitungen erfolgt sind und wo die Polizei am energischsten eingegriffen mußte. Die Angeklagten stellen den Vorfall so dar, als ob der Stahlhelmszug in Anbetracht seiner Größe plötzlich mit Schlägereien begonnen habe. Hierbei seien eine große Anzahl Passanten, darunter auch sie selbst verprügelt worden. Die Polizei sei mit dem Gummiknüppel vorgegangen.

Die Beweisaufnahme beginnt erst mittags gegen 1 Uhr und dürfte den ganzen Tag in Anspruch nehmen, so daß das Urteil vor heute abend nicht zu erwarten ist. Das Ergebnis der Verhandlung bringen wir morgen.

Vor den Autobus geworfen.

Tragödie eines Wohnungs- und Stellungslofen.

Ein aufregender Vorfall spielte sich gestern abend um 21 Uhr vor dem Hause Köpenicker Str. 142 ab. Ein älterer Mann lief plötzlich auf den Fahrdamm und warf sich vor einen in voller Fahrt befindlichen Autobus der Linie 19. Die Räder gingen so unglücklich über den Oberkörper des Selbstmörders hinweg, daß er sterbend ins Weihenhan-Krankenhaus eingeliefert wurde. Nach den polizeilichen Ermittlungen handelt es sich um den wohnungslosen 49-jährigen Köpener Friedrich Parabas, der seit mehreren Monaten ohne Stellung war.

Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich fast um die gleiche Zeit in der Friedrichstraße in Friedrichshagen. Dort versuchte sich die 46-jährige Frau Gerda K. vor einen Triebwagen der Straßenbahn zu werfen. Einem Verkehrsposten der Schupo, dem das fahrbare Benehmen der Frau aufgefallen war, gelang es im Verein mit mehreren Passanten, die Frau von den Schienen rechtzeitig hinwegzuziehen. Das Motiv zu dem geplanten Verzweiflungsschritt ist noch unbekannt.

Der Kampf um den Präsidenten

Blicklicht und Nationalhymne auf dem republikanischen Parteitag.

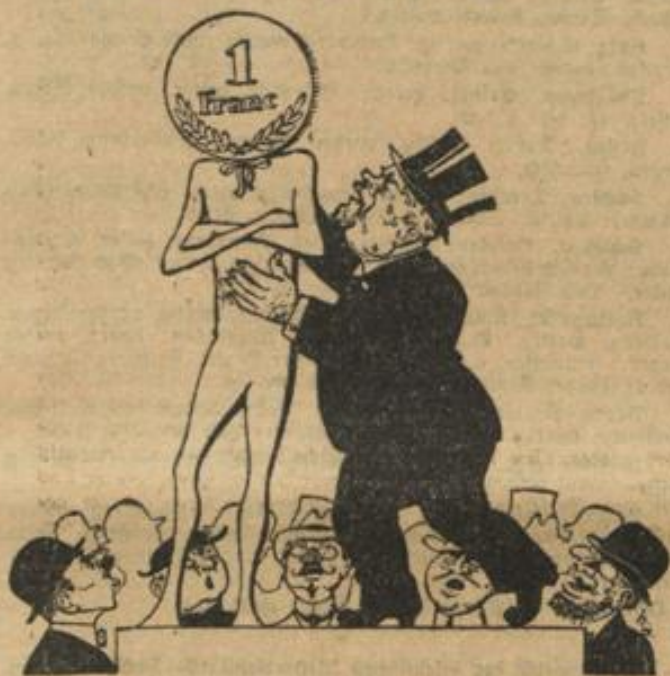
In Kansas-City, einer Industriestadt des mittleren Westens der Vereinigten Staaten trat am Dienstag der Parteitag der Republikanischen Partei zusammen. Es gilt, die beiden Kandidaten der Partei für die Posten des Präsidenten und Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten auszuwählen und die „Plattform“, das Wahlprogramm, zu beschließen.

Die amerikanischen Präsidenten werden, wie in Deutschland, vom Volke, und nicht, wie in Frankreich oder Polen, vom Parlament gewählt. Alle vier Jahre, jeweils im November, findet die Präsidentenwahl statt; und bereits im Juni „nominieren“ die Parteitage der beiden großen Parteien die Präsidentschaftskandidaten. Die Sozialistische Partei hat ihren auch diesmal wieder nicht aussichtsreichen Kandidaten Norman Thomas bereits im April aufgestellt.

Die Aufstellung der Präsidentschaftskandidaten in Amerika vollzieht sich im vollen Lichte der Öffentlichkeit. Seit Wochen schon ist die amerikanische Presse voll von Berechnungen über die Aussichten der Favoriten in jeder Partei. Die Kandidaten werden zwar formell von Delegierten gewählt, tatsächlich aber üben die Massen der Parteimitglieder unmittelbaren Einfluß auf diese Wahl aus: Die Parteitage delegierten werden durch Listenwahl von den Parteimitgliedern gewählt, und diese wählen sie oft mit dem festen Auftrag, für einen bestimmten Kandidaten zu stimmen.

In den beiden großen Parteien ist der Parteitag so zusammengesetzt, daß jeder der 48 Staaten der Union zwei Delegierte entsendet, wie dieser Staat Senatoren und Abgeordnete im Zentralparlament zu Washington hat. Jeder Staat hat zwei Senatoren, ohne Rücksicht auf seine Größe, und zwei Abgeordnete, wie seiner Bevölkerungszahl entspricht; Arizona, Delaware, Nevada z. B. nur je einen, New York aber 43, Pennsylvania 36 und Illinois 27. Da der Senat 96 und das Abgeordnetenhaus 435 Mitglieder zählt, hat der Parteitag also 531 Delegierte oder „Bahnmänner“, wie sie

Frankenstabilisierung.



Poincaré: „Er könnte von alleine stehen, aber es ist doch besser, die Leute glauben, daß nur ich es bin, der ihn aufrecht hält!“

doch genannt werden. Diese Bahnmänner wurden nun durch Stimmzettelnachwahl nacheinander in den letzten Wochen in den Einzelstaaten der Union gewählt. Da die Bahnmänner vielfach mit gebundener Marschrouten nach Kansas geschickt werden, war die Presse seit Wochen voll von Berechnungen über die Chancen der im Vordergrund stehenden Kandidaten. Bei den Republikanern trat der Name des jetzigen Handelsministers Hoover mehr und mehr in den Vordergrund; aber seine Wahl erschien erst in dem Augenblick fast gewiß, als der Präsident Coolidge, der jetzige Parteiführer, endgültig von seiner Wiederaufstellung Abstand zu nehmen hat. Wichtige Delegationen, die bis jetzt nicht festgelegt waren, entschieden sich erst gestern für ihn. Die Abstimmung in Kansas-City beginnt heute.

Hoover ist auch in Europa gut bekannt. Er ist 54 Jahre alt und hat eine erfolgreiche Laufbahn als Kaufmann und Industrieller hinter sich, die er 1914 aufgab, um das amerikanische Hilfswerk für das besetzte Belgien zu organisieren. 1917 bis 1919 war er dann der „Ernährungsdiktator“ der Vereinigten Staaten, und leitete dann das Hilfswerk für die notleidenden mitteleuropäischen und Balkan-Länder. 1921 ernannte ihn Harding zum „Staatssekretär des Handelsamtes“, also zum „Wirtschaftsminister“. Er ist der kraftvollste Förderer aller Bestrebungen zur Nationalisierung und Normalisierung der Industrieproduktion.

Der Ausschlag für Hoover.

Kansas City, 13. Juni.

Die Aufstellung des Handelsministers Hoover als Präsidentschaftskandidat schon bei der ersten Abstimmung ist so gut wie sicher geworden. Die 79 Köpfe starke Delegation von Pennsylvania sprach sich auf Antrag ihres Führers, des jetzigen Finanzministers, des „Aluminiumkönigs“ Mellon, für die Wahl Hoovers schon im ersten Wahlgang aus.

Frau Schumann singt die Sternenbannerhymne.

Kansas City, 13. Juni.

Hunderte von Photographen durchschwärmten die Halle; der helle Blicklichtquerschnitt erhöhte das Unbehagen der drückenden Schwüle. Die Delegierten sangen die von Frau Schumann-Heint vorgetragene Sternenbannerhymne mit. Präsident Coolidge wurde eine Ovation dargebracht, als Senator sich ihm als den größten politischen Faktor der heutigen Welt bezeichnete, der nach 67 Monaten Führerschaft der Nation auf eigenen Wunsch ausscheidet. Die Delegierten verurteilten jedoch nicht, eine Coolidge-Demonstration zu organisieren.

Einer wird hingerichtet.

Stenogramm nach der Wirklichkeit. / Erich Gottgeiren.

Der 31. Mai 1928

In London

Vor dem Gefängnis Wandsworth.

Acht Uhr morgens ist es kühl, wolkig.

Ueberfüllte Autobusse, Straßenbahnen fahren citywärts.

Eine Dame fällt auf, schwarz gekleidet:

Sie geht in die nahe Kirche der Heiligen Maria Madalena

Zur Messe.

Fünf Herren folgen. Reporter.

Die Dame ist die Frau des Mörders.

Aus der Kirche dringen Kerzenschein, Dumpsheit, leiser Gesang.

Indes auf der Straße

Der Milchmann und der Briefträger laut sich unterhalten.

Dann mischen sich die beiden,

Ungeachtet frischer Milch und Post und ernster Pflicht,

Unter das Publikum,

Das sich immer zahlreicher versammelt,

Zulezt, schlecht geschätzt, bis tausende Menschen.

Die Frauen sind in der Mehrheit.

Dreißig von ihnen schieben Kinderwagen.

Anderer tragen Babys auf dem Arm.

Polizeiverstärkung trifft ein

Und hält die Fahrbahn frei.

Während über der Menge ein buntes Banner flüchtet,

Doch nahe sei die Wiedertunft des Herrn

Und ein Vertreter der Christlichen Mission

Im Grabe steht

Für die Seele des Sterbenden.

Der Missionar betet vor,

Die Frauen sollen in den Runden ein.

Und manche schluchzen oder weinen —

Ein Tag,

Aus der Kirchenrichtung kommend,

Hupt und hält.

Es durchstößt die Menge,

Doch in dem Auto Wilkes Kennedy sitzt,

Die Frau des Mörders

Des Polizeiwachmeisters Gutteridge,

Erschossen bei Erfüllung seiner Pflicht,

Gerücht dafür in einer Viertelstunde

Durch Hinrichtung des Kennedy.

Noch einmal zeichnet den Gezeichneten,

Was in den letzten Wochen hundertfach geschah.

Aufs Strohenpflaster in Postell

Ein armer, doch begabter Mann,

Wühlig so und pennweis

Die Morgensuppe sich verdienend,

Ein junges Mädchen,

Widühlich und gut angezogen

Drängt sich plötzlich durch die Menge,

Dieft am Gefängnistor

Den offiziellen Anschlag

Von der Exekution

In 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 Minuten.

Wird fast ohnmächtig,

Ruft laut, durchdringend, wild:

„Er tat's doch nicht! Er tat's doch nicht!“

Und stürzt schnell wieder weg.

Einige weniger — fünfhundert mehr:

In den Fenstern hängen Köpfe,

Auf allen Dächern spannen Leiber,

Nur ungern fahren die Autobuschauffeure weiter.

Und eine Frau erzählt wie Sensation,

Dah sie doch gar zu gern „dabei“ gewesen wäre,

Doch abkehrenden Bescheld erhielt.

Und jemand macht 'nen dummen Witz,

Worauf die anderen ihn zur Ruhe weisen.

Denn es ist 8 Uhr 56 . . .

Ist 8 Uhr 57 . . .

8 Uhr 58 . . .

59 . . .

:

Reum-

mal

glodt

Es

dumpf

und

schwer

zum

Tod.

Die Köpfe sind entblüht.

In der Ferne läutet eine Straßenbahn.

Eine schwarze Fahne wird aufgezogen.

Im Tag weint die Frau des Toten.

Die Menge rührt sich nicht.

Das Tag fährt davon.

Die Menschenmauer wird lebendig.

Es bilden sich Gruppen.

Die Spannung ventiliert sich im Gespräch.

Ein Wärter plakatiert ein weißes Blatt.

Es meldet die erfolgte Hinrichtung.

Langsam zerstreut sich die Menge.

Der Briefträger trägt wieder Briefe aus.

Seine Milch der Milchmann.

Und des Gefängnisportiers kleine Kinder

Gucken aus den Fensterlöchern ihrer Kellerwohnung,

ahnungslos und lächelnd.

Ein alter, blinder Bettler,

Bestimmt nur nach des Lebens Qualen kennend,

Sagt leise, traurig:

„Ist es richtig? Es ist nicht richtig . . . Streichhölzer, Sir?“

Fausts Verdammung.

Generalprobe für Hannover.

Der Gau Berlin des Deutschen Arbeiterfängerbundes präsentiert sich vor der Abreise nach Hannover mit einer Leistung, die zugleich diesem bis in den Juni gestreckten Berliner Konzertsommer einen Ausklang von ereignishafter Bedeutung gibt. Vom Rang der Wiedergabe nicht zu reden, ist es an sich als Verdienst zu rühmen, das grandiose Werk des großen französischen Meisters, Hector Berlioz — nach wieviel Jahren wieder? — durch eine Aufführung großen Stils in Erinnerung zu bringen. In Erinnerung — einer Generation von Hörern, für die zum größten Teil die bald 100jährige Partitur den Reiz einer Novität besitzt; aber es sind wahrhaft neuartige Reize noch immer, die von diesem so genial wie virtuos gemeisterten Orchester ausgehen; und der Reichtum der musikalischen Phantasie, auch in zahllosen Details sich kundgebend, überwältigt den Empfanglichen in noch höherem Grad als freilich die fast kindliche Novität und Ansehbarkeit der künstlerischen Gesamtanlage, den kritisch Eingestellten sozulagen dauernd verblüfft.

Wir haben allen Grund, für diese Aufführung dem Gau Berlin und ihrem Leiter, Dr. Ernst Jander, aufrichtig dankbar zu sein — dankbar für eine Bereicherung des Konzertsjahres, und wir zweifeln, daß auch das vermehrte bürgerliche Publikum von dieser Bereicherung, von der Gelegenheit, endlich einmal „Fausts Verdammung“ zu hören, herzlich gern profitiert hat. Dem überfüllten Saalraum des Sportpalastes war es freilich nicht anzusehen, wieviel Musikschoverständige, in der Philharmonie zu höchsten Ansprüchen erzogene Hörer, vielleicht zwischen den Freunden und Standesgenossen des Arbeiterfängerbundes sahen. Jedenfalls, das Niveau der Aufführung war schon durch die Mitwirkung der Philharmoniker und namhafter Solisten garantiert. Aber: das Beste der Aufführung, das darf und muß ohne Vorbehalt ausgesprochen werden, ist die Leitung des fast tausendköpfigen Chores. Und das ist, angesichts einer Aufgabe von solcher Schwierigkeit und Bedeutsamkeit, die Feststellung einer Tatsache, die alle Beteiligten mit Stolz, alle Interessierten mit Genugtuung und Zuversicht erfüllen darf. Gegenläufige Unausgeglichenheiten des Tempos, auch des Zusammenklangs mit dem Orchester, werden sich gewiß noch ebnen lassen; es war ja gewissermaßen erst die Generalprobe. Ein Chor aber, der alle Gefahren der Intonation, zumal in der höchsten Sopranlage, so unfehlbar sicher besteht, der so feiner Schattierungen im Dynamischen, solcher Pianissimoleistungen mächtig ist, kann sich neben den Besten hören lassen. Klaus Pringsheim.

2. Deutscher Längertongreg. Seitens des Arbeitsausschusses für den Längertongreg in Offen, (21. — 26. Juni) ist beabsichtigt, für die Berliner Besucher des Kongresses eine Gesellschaftsreise zu organisieren. Hierzu ist eine Mindestteilnahme von 20 Personen notwendig; die Ermäßigung beträgt 25%. Die Reise findet statt für die Reisenden der 3. Klasse mit dem Tage 8,20 Uhr vorm., am 21. 6.; für die Reisenden der 4. Klasse in der Nacht vom 20. zum 21. Juni 0,06 Uhr ab Bahnhof Friedrichstr. Walter Herbes nimmt in den Räumen der Berliner Bewegungshäuser Laban, Kolbruner Str. 25. (Nordstr. 11 284) am 15. 15.—20 Uhr und am 16. 10.—12 Uhr Anmeldungen zur Teilnahme an der Gesellschaftsreise entgegen.

Prof. Dr. James Brown Scott, der bekannte amerikanische Völkerrechtler, wird seine Gastvorlesungen an der Universität Berlin am 15. Juni, vormittags 9 Uhr, im Odéon 113 halten.

Nachleseführung. Die Langantontinnen „Dämon“ von Hindemith und „Beet für le Tot“ von Franz Liszt werden einmalig am 16., um 2 1/2 Uhr im Neuen Theater am 300 wiederholt.

Filme von 1913 und 1915.

Kamera.

Filmrequisiten sind diesen Sommer an der Tagesordnung, aber selten greift man länger zurück als zwei oder drei Jahre. Da war es ein guter Einfall der Kamera-Filmbühne Unter den Linden, uns einmal den Stand des Films von 1913 und 1915 vorzuführen. Man wählte dazu Filme, in denen auch heute noch weisberühmte Darsteller auftraten, und so konnte man mit eigenen Augen feststellen, welchen ungeheuren Fortschritt nicht nur die Filmtchnik, sondern auch Filmregie und Darstellungskunst gemacht haben. Vieles von dem, was einst gewiß starken Eindruck gemacht hat, kommt uns heute komisch vor (wenn auch nicht so komisch wie den Zuschauern, die nun über alles lachen zu müssen glauben). Wirklich: Asta Nielsen ist in dem mimischen Lustspiel „Engel ein“, dessen Regie ihr damaliger Gatte Urban Gad führte, urkomisch, spielt sie doch einen Backfisch von 17 Jahren, der sich für ein zwölfjähriges Kind ausgeben muß (und sie selbst war damals sicher eine Dreißigerin). Das übertriebene Spiel der Besten und Mienen, die ultimen Kleider von damals und nicht minder die ganze Mode und auch die parodistischen Inschriften kommen uns heute höchst seltsam vor. Trotzdem weiß uns die Nielsen von damals in diesem unmöglichen Film auch heute noch zu interessieren.

Wesentlich fortgeschrittener und auch mit größeren Mitteln verankert war der zweite „Backfischer“, „Die Augen der Rumele“ von 1915. Kein geringerer als Ernst Lubitsch hat die Regie geführt und neben Emil Jannings und Harry Liedtke hat damals Pola Negri einen ihrer ersten Triumphe gefeiert. Die Sandhügel der Wüste müssen Kgypten vortäuschen, Pola Negri ist eine ägyptische Maid, die von dem augentrollenden Kgypter Jannings türkisch gemordet wird, nachdem er sie in Berlin wieder entdeckt hat. Vornehm war der Film schon damals und egoistisch dazu, und die Handlung war nur noch ein wenig unwahrscheinlicher als heute. Trotzdem ist ein weiter Abstand von dem Film 1912. Das Talent Lubitschs kündigt sich bereits an und Dithelo Jannings ist uns schon näher als die merkwürdig häßliche Negri von damals. — r.

Bayern verliert 66 Menzel-Bilder. Der Streit um die Menzel-Bilder hat in der ersten Instanz mit der Beurteilung des bayerischen Staates geendet. Es handelt sich um 66 Werke Adolf Menzels, die die Rechte des Künstlers, Fräulein Krigar-Menzel, im Jahre 1908 dem bayerischen Staat zum Geschenk gemacht hatte. Im Jahre 1925 verlangte der Vormund des erblindeten Fräulein Krigar-Menzel von der bayerischen Regierung wegen Ungültigkeit der Schenkung die Herausgabe der Kunstwerke, wobei er mittelste, daß Fräulein Krigar-Menzel vermögenslos geworden sei. Nunmehr ist das schriftliche Urteil ergangen, das den Staat zur Herausgabe der 66 Werke Menzels verpflichtet.

Ein sprachgeschichtliches Goethe-Wörterbuch. Das Leben eines großen historischen Lexikons über Goethes Sprache ist oft beklagt worden; nun aber wird diese Aufgabe plötzlich von zwei Seiten durchgeführt. Kaum hat man von den umfassenden Studien dieser Art durch Professor F. N. D. gehört, dessen Wert bemächtigt zu erscheinen beginnen soll, so wird ein bereits vollendetes sprachgeschichtliches Wörterbuch zu Goethes sämtlichen Werken angefügt, das Prof. Paul Fischer unter dem Titel „Goethe-Wörterbuch“ bei Emil Rothkopf in Leipzig erscheinen läßt. Der erste Teil dieser Arbeit, an die der Verfasser 10 Jahre angestrengter Arbeit gesetzt hat, umfaßt das deutsche Wörterbuch, der zweite Teil das Fremdwörterbuch; auf 1600 Spalten soll hier der ganze Wortschatz des größten Meisters der deutschen Sprache vor uns ausgebreitet werden.

35 Mark Monatsverdienst.

Was man Unorganisierten zu bieten wagt.

Man soll nicht sagen, daß die Vorkfirma Hermann Meyer kleinlich ist. Sie gibt ihren Filialistinnen den ortsüblichen Urlaub. Wer bis zu zwei Dienstjahren bei der Firma tätig ist, erhält sechs Tage, wer drei bis acht Jahre für sie arbeitete, zwölf, und wer gar auf neun und mehr Berufsjahre bei ihr zurückblicken kann, bekommt achtzehn Tage Urlaub. Das ist gewiß nicht übermäßig viel, aber es stellt, wie gesagt, die zurzeit ortsübliche Urlaubsdauer für Angestellte dieser Art dar.

Allerdings hat die Sache noch einen kleinen Schönheitsfehler. In dem neuen Vertrag, den man den Filialistinnen im März zur Unterschrift vorlegte, steht hinter der Angabe der Urlaubszeit schlicht und klar der Satz:

„Für die Stellvertreterin beim Urlaub hat die Filialistin zu sorgen.“

Das heißt also, daß die Filialistin sechs, zwölf, nach mindestens neun-jähriger Tätigkeit sogar achtzehn Tage lang aus ihrer Tasche eine Vertreterin bezahlen darf. Mit dem Rest der aus ihrem bedeutenden Jahresverdienst zurückgelegten Summe kann sie dann auf Urlaub gehen. Man muß die Filialistinnen schon so nobel entlohnen, wie die Firma Hermann Meyer, um ihnen eine solche Zumutung stellen zu können.

Hermann Meyer bietet diesen Frauen vor allen Dingen fast ausnahmslos freie Wohnung. Diese liegt allerdings sehr häufig im Keller. In voller Erkenntnis des Wertes dieser ausgezeichneten Wohngelegenheiten entschädigt die Firma jene wenigen Frauen, die eine Filiale ohne Wohnung haben, mit dreißig Mark im Monat. Außerdem erhalten alle Filialleiterinnen monatlich eine Mark für die Reinhaltung des Badens und fünf Prozent vom Gesamtumsatz. Durchschnittlich liefern die Frauen fünf- bis sechshundert Mark ab, so daß sie

im günstigsten Fall fünfhundert Mark

in bar einstreichen können. Von diesem Einkommen soviel zurücklegen, und für etwa einen halben Monat auf Urlaub zu gehen und für diese Zeit eine Vertreterin zu entlohnen, muß in der Tat ein leichtes sein! Man muß es bewundern, daß eine Firma, die vierzehn Prozent Dividende ausschütten kann, sich ihren Angestellten gegenüber derart großzügig zeigt.

Allerdings hat sie durch ihre neuen Bestimmungen das bis dahin allzu üppige Leben der Filialistinnen etwas beschnitten. Bis zum März erhielten diese nämlich nicht fünf Prozent, sondern nur zwei Prozent der monatlichen Einnahmen, dafür aber noch ein festes Gehalt von fünfundsiebzig Mark, so daß ihnen bei sechshundert Mark Umsatz „sogar“ neunundsiebzig Mark blieben. Dazu kam noch ein jährliches Urlaubsgeld von zwölf Mark. Es ergab sich also unter Umständen ein Monatsverdienst von vollen vierzig Mark, was natürlich der Firma zuviel war.

Einige Anspruchsvolle protestierten gegen eine Herabsetzung ihres Einkommens bei dem Direktor der 550 Meyer-Filialen. Darauf wurde ihnen anheimgestellt, zu kündigen und sich eine andere Beschäftigung zu suchen. Davon haben diese Unzufriedenen denn doch ab, schon um nicht ihre komfortable Kellerwohnung zu verlieren.

Die Filialistinnen bei Meyer sind freilich — im Gegensatz zu denen der Seifenfirmen und Färbereien — nur zu einem ganz geringen Prozentsatz gewerkschaftlich organisiert. Einen Tarif gibt es für sie nicht. Nach den gesetzlichen Bestimmungen könnten sie zwar beanspruchen, daß der nächst übergeordnete Tarif auf sie angewendet wird, in diesem Fall also wohl der Tarif für die Angestellten in der Feinstoff- und Kolonialwarenbranche, nach dem die Filialistinnen noch Abzug der Wohnungsmiete etwa durchschnittlich 120 Mark monatlich und das Recht auf bezahlten Urlaub bekommen würden. Ungefähr so sind auch die Arbeitsbedingungen der Filialistinnen der großen Seifenfirmen und Färbereien. Gewiß ist auch ihre Bezahlung noch schlecht genug, wenn man bedenkt, daß es sich hier meist um alleinlebende Frauen und Mädchen handelt. Die Gewerkschaften müssen ständig bemüht bleiben, Gehaltsaufbesserungen für sie durchzusetzen. Gemessen an den Beträgen jedoch, die Hermann Meyer seinen Filialistinnen anzubieten wagt, ist die

Entlohnung noch eine glänzende. Einer Firma, die 14 Proz. Dividende verteilt und dabei ihre Angestellten so einkocht, wird man vergebens soziale Einsicht predigen. Hier gibt es nur eine Selbsthilfe.

Zerföhrtcs Leben.

Ein Nachwort zum Prozeß Bergel-Berg.

Wir kämpfen seit Jahr und Tag gegen die Barbarei des § 218, der unseren Frauen die Verfügung über ihrer eigenen Körper verbietet, und ebenso gegen den ärztlichen Klassenkampf in Gestalt der Unterdrückung der Naturheilmethoden durch die Schulmedizin. Aber es ist nicht ein Kampf um tote Paragraphen, sondern um lebendige Menschlichkeit. Die Beweggründe des Verbots sind immer wieder das Entscheidende. Und gerade an ihnen geht unsere Rechtsprechung, die im Namen des Volkes erfolgen sollte, immer wieder achtlos vorbei.

Wir wünschen die Freiheit der Wissenschaft, aber nicht die einer unbedenklichen Pflückeret, wie es die Herren Bergel und Berg be-

Langusten im Aquarium.

Das Berliner Aquarium ist kürzlich in den Besitz besonders schöner und großer Langusten gekommen, von denen die größte etwa 4 1/2 Kilogramm wiegt. Diese mächtigen, scherenlosen, ungemein langfühlerigen und stacheligen Krebse sind namentlich in den etwas wärmeren Meeren zu Hause; unter dem Einfluß des warmen Golf-



stromes gehen sie bis an die englische Westküste hinauf. Der Schwanz und die Beinansätze sind sehr fleischig, so daß die Langusten einen geschätzten Lasterbissen darstellen. Die Vorstellung, daß die Languste der Hummer des Mittelmeeres sei, ist irrig, denn dieser teilt sein Gebiet häufig mit ihr. Der Name Languste ist wohl von dem lateinischen Worte Locusta, die Heuschrecke, abgeleitet. Die größten Stücke haufen zusammen mit einem halben Dutzend staltlicher Meeresspinnen in dem Seewasserbecken Nr. 5.

trieben haben, über die wir berichteten, und an der ein blühendes junges Menschenleben eink zu Grunde gegangen ist. Bergel beschäftigte 1927 ein Mädchen von 19 Jahren als ärztliche Assistentin, Buchhalterin und Hauswirtschafter. Sie besaß die ihrer Schwester gegenüber, es sei unglücklich schuldig in diesem „Sanatorium“, sie müsse im Zimmer schlafen und bekomme nie pünktlich ihr Gehalt. Aber der Professor wachte sie irgendwie an sich zu fesseln, auch geschlechtlich. Das arme Ding fühlte sich schwächer, wagte sich aber niemandem anzuvertrauen. Ihr Arbeitgeber, der sich offenbar selber nichts antraute, schickte sie — schon im siebenten Monat — unter einem falschen Namen zu einem „Geschäftsfreund“, einem schwer morphiumpfichtigen, weagen geistiger Minderwertigkeit entmündigten, ebenfalls in Amerika approbierten „Doktor“ Berg, einem heruntergekommenen Offizier und Korpsstudenten. Lügt ihm vor, die Patientin habe Atteste über Herz- und Lungenkrankheit, sei also vor dem § 218 geschützt. Berg, materiell von Bergel abhängig, steht sieberkrank aus dem Bett auf und versucht an drei Tagen an der im achten Monat Schwangeren eine künstliche Fehlgeburt, immer von dem „Professor“ angetrieben. Drei Tage lang bearbeitet er die Nerven in seiner Privatwohnung, wo es am Allernotwendigsten fehlt. Am dritten Tage erreicht er ihr mit einem scharfen Instrument die Gebärmutter und den Dickdarm. Der Rot tritt in die Bauchhöhle. Das Mädchen stirbt unter unsäglichem Qualen. Kurz zuvor hatte sie der „Professor“, obwohl man sich in nächster Nähe des Krankenhauses am Friedrichshain befand, in eine weit entfernte Privatklinik schaffen lassen, nur damit nichts herauskommen sollte. „Sie ist eben gestorben“, rief der Unmensch der Tante und Schwester zu, die in der Schreckensnacht herbeigeeilt waren.

Der Hörige Berg, der diese Schändlichkeit verübt hat, erhielt ein Jahr Gefängnis, Bergel, der Anstifter, kommt mit neun Monaten davon. Bravo, gewissenhafte Aerzte, die aus Menschenliebe eine Leibesfrucht abtöten, bekommen dreimal soviel. Die Generalfrage aber ist: Wie ist es möglich, daß ein Mensch wie Bergel, der durch seine ärztliche Kunst anderen Menschen helfen will, einen Menschen, den er selber in Rot und Verzweiflung gebracht hat, bedenkenlos dem Messer eines notorischen Pflückerers opfert?

Wetterbericht aus deutschen Reisegebieten.

Herausgegeben von der Deutschen Wetterdienststelle Berlin.

Nordsee, Helgoland: Regen. Westerland: leichte Regenschauer.

Borkum: wolkig, vorher Regen. Bremen: Regen. Hamburg: Regen.

Offsee, Travemünde: Regen. Warnemünde: Regen. Swinemünde: wolkig. Steintin: wolkig. Kolberg: heiter. Danzig, Zoppot: bedeckt. Seebad Kranz: wolkig.

Harz, Schierke: wolkig. Harzburg: wolkig. Bad Sachsa: wolkig. Brocken: bedeckt und stürmisch.

Thüringen, Erfurt: bedeckt. Eisenach: heiter, vorher Regen. Jnkelsberg: halb bedeckt.

Hessen, Kassel: wolkig, vorher Regen. Wafferkuppe/Rhön: Regen, stürmisch.

Sachsen, Dresden: wolkig. Annaberg: heiter. Fichtelberg (Erzgebirge): wolkig. Schandau: heiter. Jittau: heiter.

Schlesien, Breslau: ziemlich heiter. Jßnsberg: heiter. Schneekoppe: ziemlich heiter, stürmisch. Schreiberhau: heiter. Bad Reinerz: heiter. Bad Landeck: heiter.

Rheingebiet, Köln: wolkig. Bad Naden: wolkig, vorher Regen. Koblenz: wolkig. Bad Ems: heiter. Wiesbaden: heiter, vorher Regen. Frankfurt a. M.: wolkig, vorher Regen. Feldberg/Launus: bedeckt, vorher Regen. Bad Dürkheim: wolkig.

Baden, Karlsruhe: Regenschauer. Baden-Baden: leichter Regen. Freiburg: wolkig, vorher Regen. Feldberg/Schwarzwald: trübe.

Württemberg, Stuttgart: wolkig. Friedrichshafen: ziemlich heiter.

Bayern, Hof: wolkig. Würzburg: Regen. Nürnberg: Regen. München: heiter. Garmisch-Partenkirchen: heiter. Zugspitze: heiter. Berchtesgaden: heiter. Oberstdorf: heiter. Bad Tölz: heiter. Tegernsee: heiter.

Oesterreich, Salzburg: heiter. Wien: wolkenlos.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Küher, wechsend bewölkt mit einzelnen Regenschauern, westliche Winde. — Für Deutschland: Von West nach Ost fortschreitende Abkühlung, im Norden vielfach Regenschauer, im Osten Gewitter, im Süden meist trocken.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Wagner, Berlin; Angelegen: E. Glöck, Berlin. Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Seite 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnst., 14. u. 28 Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 28. Anf. 20 (8) U.	Donnst., 14. u. 28 Städtische Oper Bismarckstr. Tarnus II Anf. 19 1/2 (7 1/2) U.
Salome	Freischütz
Staats-Oper Am P.L.A. Republ. Res.-S. 111. Anf. 20 (9) Uhr	Staatl. Schauspiel. Am Sandramarkt Ab.-V. 119 Anf. 20 (9) Uhr
Fidelio	Louis Ferdinand
Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg. 20 (8) Uhr. CLAVIGO	

Volksbühne

Theater am Bülowplatz Th. am Schiffbauerdamm
8 1/2 Uhr
Orpheus in der Unterwelt
Der Kuhhandel

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Stückes Pfingstfahrt
Hugo Stucke: Britton
Frau Stucke: Meysel
Anf. 8 Uhr. Preis 50 Pf. - 2 M.
Dönhofs-Brett's
Variété-Konzert-Lanz.

Renaissance-Theater
Steinplatz 93.
8 Uhr. Krankheit der Jugend

Elite-Sänger

Theater am Kottbuser Tor. Npl. 160/77.
Täglich 8 Uhr
Wie immer erstklassig. Programm, u. a.
„Ein garissener Schwiegersohn“
(Schwank)
„Ein kleines Geschenk“ (Schwank)
Volkspreise.

HEUTE wählt Ganz Berlin

die Sommer-Königin
in
LUNA PARK

Komische Oper

8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.

SCALA

8 Uhr Nollendorf 7360
Herb. Williams
der eigenartigste amerikanische
Exzentrik-Star und die übrigen
Variété-Sensationen!

NEUE WELT

Arnold Scholz, Hasenheide 106/11.
Täglich:
Großes Gartenkonzert und gr. Revue
100 Jahre Haus und Mutter.
Dienst., Donnerst., Sonnab. u. Sonnt.:
Tanz unter Palmen.
Konzert ab 6 Uhr. Kaffeeküche ab 2 Uhr.
Im Garten oder Saal.

CASINO-THEATER

Lothringer Str. 37.
Müllers Prinzesschen.
Ausscheiden! Gutschein 1-4 Pers.
Paarzeit nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Deutsches Theater

Norden 12 310
11 U., Ende gegen 11
Artisten
begl. Max Reinhardt
Kammerspiele
Norden 12 310
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2,
Zum 150. Mal
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?
Die Komödie
Sismarck 2414/7816
8 1/2 U., Ende 10 1/2, U.
Es liegt in der Luft
Revue von Schiller.
Musik v. Spoliansky

NEU ERÖFFNET!

Concert-Café Josef Erber Lothringer Str. 63
früher langjähriger Inhaber des Café Edison

Lustspielhaus

Nr. 30, Kottb. Tor
Unwiderlich
letzter Monat
8 1/2 Uhr
Guido Thielscher
in „Unter
Geschäftsaufsicht“

Theater des Westens

Steinpl. 931 8 1/2 Uhr
Täglich:
Max Adalbert
„Was ist denn
nur mit
Balduin?“

Salzburg-Bühnen

Oss. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
„Das sind ja
reizende Leute...“

Walhalla-Th.

Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr:
Verlorene Töchter
Sittenst. in 4 Akten.
Der Erbschaften haben Inhalt
Park, auch Sonntags
statt 4.— M.
nur 60 Pf.

Residenz-Theater

Blumenstr. 8.
Täglich 8 1/2 Uhr
Am Radesheimer
Schloß steht eine Linde
Loni Pyrmont
Krafft-Lortzing
Gaston Brisse
Emma Klein
Parkett auch Sonnt.
statt 4.— nur 1.— M.

Berliner Ulk-Trio

Neukölln. Lahnstr. 74/75 I

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Stadtbezirk Köpenick.

Hiermit laden wir die Mitglieder des Ausschusses zu dem am Freitag, dem 22. Juni d. J., abends 7 Uhr, im Restaurant „Ritterhof“, Köpenick, Grunstr. 10 (Alteier Saal), stattfindenden außerordentlichen Ausschußsitzung ein.
Tagesordnung:
1. Erneuerung der Dienstordnung.
2. Geschäftsbericht.
Die Ausschußmitglieder erhalten noch besondere Einladungen.
Berlin-Köpenick, den 14. Juni 1928.
Der Vorstand
Otto Ridel, Vorsitzender.

Kauen Sie Kautabak

die Qualitätsmarke 15 Pf.
Kapitän-Kopenhagener 20 Pf. v. K.
In den meisten Geschäften erhältlich.

Lederwaren

aus bis zu 12 MONATEN RATEN
Raddatz & Co.
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Opel RÄDER
3 Photo APPARATE
Radio ANLAGEN
Sprech MASCHINEN
Wöchentlich Teilzahlung
Vertrauenssache
unveränderlich
SHERLOCK
DESH. BERLIN, N. 54
HACKESCHER MARKT 2-3.
TEL. 2009/10/11/12
Ohne Anzahlung!

Quer durch den Schwarzwald.

Von der Fulda zur Lahn führt uns der Zug. Marburg, das noch immer kleinstädtische Universitätsnest, schaut vom Berghang wie eine Theatergenie der alten „Faust“-Schule.

Ganz anders braust der Odem der Jetztzeit durch das Fenster, wenn die Bahn über die Rainbrücken bei Hanau und Frankfurt fährt.

Darmstadt — Bergstraße — Odenwald — Karlsruhe. Die Metropole Badens besitzt einen Bahnhof, der endlich nicht nur praktisch, sondern auch von wirklich schönen Bauformen ist. Auf dem Bahnhofsvorplatz stehen noch zwei Pferdedroschken. Der Viechhut des Kutshers, der Hafersack der Pserde und die dazu gehörigen Spähen: Gemütlich, großväterlich! Ein Irrtum aber, zu glauben, diese Haupt-



Oberstdorf

stadt Badens sei stehengeblieben. Bis zum abseits liegenden Hauptbahnhof haben sich die modernen Bauten der „Starnstadt“ vorgeschoben.

Bei Appenweier schaue ich nach dem Strahburger Münster aus. Der Dunst des Sonnentages ist zu dick; die bekannte Turmsilhouette ist selbst mit dem Feldstecher am Horizont nicht zu entdecken.

Von Offenburg aus geht's quer durch den Schwarzwald. Die Schwarzwaldbahn bietet Schönes. In plastischer Vielgestaltigkeit, Tannenabhänge, Gründe, Bergkegel, Kehlen und Tunnel. Man möchte diese ausgezeichnete Bahnstrecke, die hinter Triberg, bei Sommerau, ihren höchsten Punkt mit 1000 Metern erreicht, als Alliputausgabe der berühmten Gotthard-Linie bezeichnen. Alles bleibt milder, abgerundeter. Was dort schwere Felsabhänge und schneebedeckte Kiesen, sind hier bewaldete, sonnige Berge. Was dort schwindelnde Felssteinschnitte und stürzende Schneewasser, sind hier würzige Tannenschluchten und hüpfende Quellbäche. Bei Hornberg, wo das „Hornberger Schießen“ mit unsicherem Ausgang stattfand, gab es Kuppelzüge, und in den langen, dunklen Kehlen sollen ein paar „illegale“ Küsse zwischen Jungverliebten getauscht worden sein... obgleich die Gasfanzel in der 4. Klasse flackerte.

Von Lindau bis Oberstdorf.

Fahrt über den Bodensee. Am weinlichen Neersburg vorbei. Der Dampfer stampft in blaugrünen Wellen stöhnend. Driben, an der badiſchen Seite Friedrichshafen, wo in diesen Tagen der neue „Zeppelin“ fertig wird, auf der anderen, schweizerischen Seite Romanshorn, kaum erkennbar. Ueber Bregenz die noch schneebedeckten Berge der Schweiz.

Die Hafeneinfahrt von Lindau schmückt der grimmige bayerische Löwe. In Lindau verlassen wir das Bodenseeschiff, um in hurtiger



Einödsbach, Deutschlands südlichste Ansiedlung

Eisenbahnfahrt in die allmählich ansteigende Bergwelt des Allgäu zu gelangen. Ueber Oberstaufen, am langgestreckten Alpsee, an Immenstadt vorbei, ging es nach Sonthofen. Die südlichste Eisenbahnstrecke Deutschlands führt dann in kurzer, scharf ansteigender Fahrt nach dem in 850 Meter Höhe liegenden Oberstdorf im oberen Allgäu, das einen Teil des alten alemannischen „Allgäues“ heute umgrenzt.

In schneebedeckten Bergen.

Der erste Eindruck ist überwältigend. Eine schmucke Ansiedlung in einem großen Wiesenbeständen Taltefl, der nur nach Norden, am Abflus der Trettach offen bleibt, im übrigen von einer gigantischen Kette hoher Felswände eingefäumt wird. Vorberge in Dunkelgrün, Bergmassive mit Schneefeldern und -spalten als Auf-

bau dahinter. Aus den Hoçhtälern quellen und stürzen die Urbäche der Aller hervor: Breitach, Stillach, Trettach mit vielen Nebenbächen. Alle Täler nach Osten, Süden, Besten locken zum Wandern und Steigen: Das Birgsauer, das Spielmannsauer, das Balsertal. Alle Berge locken zum Klettern und Klettern. Immer Neues, immer Schönes, immer wieder Besonderes entdeckt man. Diese Marktgemeinde Oberstdorf ist ein ausgeprägter Mittel- und Zentralpunkt für mannigfaltige Tal- und Höhenausflüge, für Touristen des beschaulichen Dahinwanderns und solche, die mit Seil und Ragelschuhen Gipfel bezwingen müssen.

Der südlichste Ort Deutschlands.

Wenn man das Stillachtal aufwärts wandert und nach Birgsau und Einödsbach, der südlichsten Siedlung des Reiches kommt und die „Großen“ der Allgäuer Bergwelt sieht, den Krager, die Trettachspitze, die Radelegabel, das hohe Licht, Kiesen bis zu 2300 und 2700 Meter Höhe, dann weiß man einzuschätzen: Gipfelsehnsucht!

Ober die Wanderung nach dem Westen, zum Breitachtal, zur unbeschreiblich schaurig-gigantischen Breitach-Klamm! Wo gibt es eine solche tief eingeschnittene Gebirgsbachspalte, die fast unauffällig auf einer saftigen Wiese beginnt und in deren Mittelpunkt das menschliche Herz ob der gewaltig aneinander rückenden und überdachenden Felswände und der abgrundtief lochenden Ach vor Schauer erbebt?

Ein paar Minuten Steigen: Und nun eröffnet sich darüber eine lachend grüne, in der Sonne zitternde Wiese.

„Königreich Bayern.“

Wasser Schanze. Schon österreichisches Gebiet, aber noch deutsche Zollzone (denn wir bekommen deutschen Tabak). Ein paar Schritte gen Oberstdorf zurück: Die Grenztafeln. Staunend stehen wir vor der blauweißen; „Königreich Bayern“. Lächeln auf den Lippen — und wir wissen, es wird noch geraume Zeit dauern, bis dieser deutsche Freistaat nach außen die Würde eines demokratischen



Der Freiberg-See

Volkstaates tragen wird. Seine Berge und Menschen tun es viel besser, als jene Vertreter, die das Volk am Gängelband wissen wollen.

Wir müssen herzlich lachen angesichts der trohig freien Bergwelt. Aufstieg zum Rebellhorn. Am Faldenbach-Wasserfall vorbei, das Seealptal steil hinan. Von der Seealpthütte (die früher von Lawinen vernichtet wurde und vom Gefahrenpunkt verfest werden

mußte) zum Rebellhornhaus (fast 2000 Meter hoch). Durch Schneefelder, die am Abtauen sind und durch Rebell- und Wolfenschwaben hindurch. Immer steinigere Wege aufwärts, wo Enzian und dann auch Krüppelholz und Alpenmoos aufhören zu wachsen.

Am anderen Tag, dann ein Idyll: Der Freibergsee: 963 Meter hoch liegend. Klares, dunkelblaues Wasser, mit grünen Streifen. Badeanstalt und Kuderboote. Lachen und Richern. Der Kessler mit der Lederhose und die Kommerzrätin Mayer aus Steglitz mit Sonnenschirm: in einem Kahn.

Die Rehrseite.

Drunten in Oberstdorf tanzt man abends in der Weindiele zur Geigen- und Zithermusik, bei Terlaner und Selt. D. h. die „Fremden“ tanzen. Die „Einheimischen“ schauen zu.

Doben an den Felswänden zum Rebellhorn arbeiten die Zimmerer und Begearbeiter an einer Hilfsseilbahn für die spätere Touristenbahn — für 45 Pfennig die Stunde. Schweifetriefend und abgezehrt.

Auch im Allgäu, erst recht auf der Ferienwanderung, wird es uns eingehämmert: Die kapitalistische Wirtschaft stellt neben die Schönheiten der Natur das schlimmste Elend!

Max Nierich (Kassel).

Sankt Bureaukratismus.

Es soll ein alter Mann mit langem, weißen Bart sein und sich in der heutigen modernen Welt nicht mehr ganz wohl fühlen; — ausgenommen in den Bureaus einiger Behörden. So hat er vor kurzem in einer größeren Industriestadt des Westens sein Unwesen getrieben:

Zu einem großen Verbandstag wurden in dieser Stadt Gäste aus dem ganzen Reich erwartet. Am Bahnhof sollte als Willkommengruß und als Begleiter zum Tagungslokal eine Tafel aufgestellt werden. Dazu ist natürlich die Erlaubnis der Behörde nötig. Also begab sich sechs Tage vor Beginn der Tagung eine Kommission, bewaffnet mit einem schriftlichen Antrag, zur Baupolizei. Die erste Frage war: „Haben Sie keine Zeichnung? Die müssen wir zunächst in dreifacher Ausführung haben. Damit müssen Sie dann zuerst zum Grundstücksamt, dann zur Verkehrs-polizei und zuletzt kommen wir erst in Frage.“ Befragt, getan. Das Grundstücksamt verweist die Kommission mit den Zeichnungen an das Siedlungsamt. Der Beigeordnete war nicht anwesend und konnte erst am nächsten Tag die Zeichnungen an den Stadtbauarchitekten, der natürlich an diesem Tage zufällig nicht zu finden war, weitergeben. Am nächsten Tag lehnte der Herr Stadtbauarchitekt die Zeichnungen aus ästhetischen Gründen ab und versprach der Kommission, Richtlinien über die ästhetische Gestaltung solcher Tafeln zukommen zu lassen. Das geschah sogar, und die Kommission ließ nun eiligst nach diesen Richtlinien neue Zeichnungen anfertigen. Dann ging es zur Verkehrs-polizei. Die Beamten winkten ab: Erst müssen Sie zum zuständigen Revier. Die Kommission geriet ins Schwitzen. Da der betreffende Beamte leider zu einer Besprechung im Präsidium war, ging wieder ein Tag verloren. Endlich, am nächsten Tag, am Nachmittag vor Beginn der Tagung, erteilte dann die Baupolizei gegen Zahlung von 250 M. an die Stadtkasse, die Genehmigung.

Die Kommissionsmitglieder sind am nächsten Tage auf der Verbandstagung nicht gesehen worden. Sie haben sämtlich Erholungsurlaub beantragt.

Hilfe, ein Gesetz ist vom Himmel gefallen!

Die Sorge um den Frieden des „trauten Heims“.

Gott sei Dank ist es vorläufig nur ein „Referentenentwurf“ des Gesetzes über die Beschäftigung in der Hauswirtschaft. Aber schon geht ein Sturm durch den bürgerlichen Blätterwald und die Zentrale der hausfrauvereine Groß-Berlins hat energisch und mit aller ihr zur Verfügung stehenden Redegewandtheit in einer Versammlung gegen dieses Gesetz, das die reichlich unzulängliche Gefindeordnung ablösen soll, protestiert.

Man denke, die „Dienstboten“, die bisher ganz in das Belieben der „Gnädigen“ gestellt waren, beanspruchen ein Gesetz, das genau wie bei jeder anderen Arbeit, Pflichten und Rechte des einzelnen festlegen soll.

Sicherlich ist auch an diesem Gesetzentwurf noch manches reformbedürftig, und ein jedes neue Gesetz muß Kritik über sich ergehen lassen. Interessant ist nur, was die „Gnädigen“ so arg aufregt.

In einer bürgerlichen Mittagszeitung schreibt eine dieser Damen:

„Wie wird sich aber in der Praxis die Bestimmung auswirken, daß bei Abschluß die Art der zu leistenden Arbeit genau umschrieben wird? Selbstverständlich soll keine Köchin als Bäckerfrau verwendet werden. Aber sehr leicht kann es der Hausfrau begegnen, daß ihr ihre Angestellte irgendeine Handreichung, die nicht im Vertrag steht, unter Berufung auf das Gesetz, verweigert. Die Arbeit soll nach Möglichkeit erleichtert werden. Es läßt sich der Fall denken, daß ein Mädchen zu diesem Zwecke die Anschaffung von Maschinen, z. B. einer Waschmaschine, verlangt und fortgeht, wenn die Hausfrau hierzu nicht instande ist.“

Es läßt sich der Fall denken, daß die Verfasserin obiger Zeilen vielleicht doch etwas anders denken und schreiben würde, wenn sie einmal offenen Auges und nicht nur vom Standpunkt der „Gnädigen“ aus sich die Arbeitsverhältnisse betrachten würde, unter denen heute noch Hunderttausende von Hausangestellten leiden müssen. Arbeit von früh bis spät abends — kaum eine ruhige Minute am Tage, niemals ein Mensch für sich sein dürfen, sondern immer abhängig vom Willen der „Herrschaft“ —

nach am „freien Sonntag“ Arbeit bis in den späten Nachmittag — und häufig neben den Hausarbeiten auch noch Mithilfe im Geschäft.

Und nach all dieser schweren, oft unerfreulichen und undankbaren Arbeit abends kein nettes Stübchen, in dem man endlich aufatmen und zu sich selber kommen kann, das einem ein wenig Heimatgefühl gibt. Nein, da müssen noch heute Mädchen auf unhygienischen Hängebetten schlafen — oder ihre „Kammer“ ist gerade so groß, daß ein Bett und ein Korb Holz darin haben. Meistens sind diese Kammern auch noch unbeheizbar, ohne Licht oder mit schmalen Luftlöchern, die die Bezeichnung „Fenster“ nicht verdienen. Eine Enquete über die Wohn- und Schlafverhältnisse der Hausangestellten würde wohl doch noch Material zutage fördern, vor dem den Hausfrauen der Mut zu Äußerungen vergehen würde, wie sie in derselben Mittagszeitung stehen:

„Den schwersten Eingriff in den Frieden unferes Hauses stellt aber die Bestimmung dar, daß der Privat-haushalt zum Gewerbebetrieb erklärt wird, und daß eine Prüfung durch Gewerbebeamten erfolgt, wenn irgendeine Organisation, der die Hausangestellte angehört, oder diese selbst den Wunsch hierfür äußert. Dieser Beamte soll jederzeit die Wohnung zwischen 9 und 6 Uhr betreten können!“

Wirklich, der Frieden des „trauten Heims“ ist in höchster Gefahr, wenn jeder „Dienstbote“ das Recht haben sollte, seine Organisation auf gesundheitschädliche Verhältnisse aufmerksam zu machen und diese Organisation nun gar das Recht hat, auf Abänderung dieser Zustände zu drängen.

Ein Gesetzentwurf ist ausgearbeitet worden — Forderungen der bisher noch rechtlosten Arbeiterinnenschaft werden angemeldet und aus den „unpolitischen“ Hausfrauvereinen, die auch viele Professorfrauen mit ihrem „unpolitischen“ Programm angelockt haben, werden „Arbeitsgeberinnen“, die genau wie jeder andere Unternehmer darum bemüht sind, dem Angestellten so wenig wie möglich Rechte zuzubilligen.

Herta Goethel.

DER GELBE DIVAN

VON V. WILLIAMS - ZEICHNUNGEN VON ADOLF LEHNERT.

5. Fortsetzung.

„Sie ist näher zu ihrem Bruder, der einen Rößelbuden hat. Hatte keine Lust, wieder herzukommen.“

„Kein Wunder!“ bemerkte der Drogist und puhte seine Brille. „Sie war ganz aus dem Häuschen. Die Juden sind so leicht aufgeregert, Mr. Smith. Erinnern Sie sich nur an die Zeppeline. Ob Sie mir's glauben oder nicht.“

Die Ladenglocke gab einen schrillen Laut von sich, und Mrs. Amshel erschien auf der Schwelle. Ihre Gesichtsfarbe war gelb, und ihre Augen wanderten unruhig hin und her. Hinter ihr folgte ein unterlegter Mann, der sich mit seinem Strohhut Kühlung zusüßelte.

„Ist der Inspektor drin?“ fragte er Smith, der mit dem Kopf nickte und nach dem rückwärtigen Zimmer deutete.

Mrs. Amshel hatte sich mittlerweile zum Drogist geflüchtet. „Was die Polizei von mir will, möcht ich auch wissen! Ich hab doch gar nichts mit der Geschichte zu tun, nicht? Und mich da mitten in der Nacht herholen, das ist doch stark, nicht? Ich bin eine anständige Frau, das wissen Sie, Mr. Rubbid.“ Ihre Stimme wurde immer schriller. „Ich kümmere mich doch um niemand, also was wollen sie dann von mir, nicht?“

„Nur gemächlich, alte Dame,“ sagte Smith gefassen. „Wir werden Ihnen den Kopf nicht abreißen. Wir brauchen nur Ihre Aussage. Blass, sich deswegen so aufzuregen.“

Die Tür des Hinterzimmers öffnete sich und Wanderton trat schnell ein, gefolgt von einem gutgekleideten Herrn mit totenbleichem Gesicht und eingesenkten Augen. Beim Anblick des Inspektors machte die Jüdin unwillkürlich eine Bewegung, als wollte sie sich in den Schatten verziehen, aber er kam gerade auf sie zu.

„Run, Rachel?“ fragte er in drohendem Tone. Mrs. Amshel blickte ihn furchtsam an und machte eine Art Bewegung.

„Guten Abend, Mr. Wanderton,“ stotterte sie. „Sehen Sie sich ruhig auf den Stuhl da,“ fuhr der Inspektor fort, „und antworten Sie auf meine Fragen. Und eins möchte

nicht, denn das Bierhaus an der Ecke drüben war noch nicht offen. Ein Viertel nach sechs, möcht ich glauben.“

Wanderton nickte kurz. „Gut,“ sagte er. „Weiter!“

„Ich war im Laden und räumte meine Bücher auf, als ich draußen schreien hörte. Ich raus, und was sah ich... Mrs. Amshel vor ihrer Ladentür in einem sehr aufgeregten Zustand, wie sie auf eine Frau — eine Dame möcht ich sagen — deutet, denn elegant war sie, das konnte man auf den ersten Blick sehen. Zuerst konnt ich nicht herausbringen, warum Mrs. Amshel so schrie, dann auf einmal sah ich den Griff von dem Messer, wie's herausstand aus dem Kleid von der armen Dame. Oh ich nur einen Finger rühren konnte, um der fremden Dame — ich meine Mrs. Cranmore — zu helfen, fällt sie schon hin auf dem Pflaster — so kriech, möchte man sagen. Wie sie umfiel, hört ich das Messer auf den Steinen klappern. Später hab ich's aufgehoben und dem Schuhmann gegeben, den mein Ladensjunge vom andern End' von der Aldonstraße geholt hat.“

„Im Augenblick hab ich mich um das Messer natürlich nicht gekümmert, sondern hob die arme Dame auf — sie war so leicht und klein — und trug sie durch den Laden ins Hinterzimmer. Ich legte sie auf das Sofa und will gerade raus, um die Mrs. Amshel zu holen, damit sie der armen Dame das Kleid aufmacht, da sah ich, wie ihre Augenlider sich bewegen. Dann machte sie die Augen auf und hob die Hand auf, und ich merkte, daß sie was sagen wollte.“

Mr. Rubbid brach ab und schneuzte sich heftig in ein rotfeidenes Taschentuch, das er aus der Hintertasche seines langen, schwarzen Rocks zog.

„Ich beugte den Kopf herunter,“ fuhr er dann wieder fort, „weil ich sah, daß das arme Ding nicht mehr viel Zeit vor sich hatte, und versuchte, zu verstehen, was sie sagte. Aber es ging einfach nicht, ich konnte keinen Sinn herausbringen.“

„Sagen Sie uns, was Sie verstanden haben,“ fuhr ihn Wanderton an.

„Das einzige, was ich verstehen konnte, war was von gelb und einem Divan. Zweimal hat sie das gesagt, aber so ganz leise. Und... so traurig hat sie dabei ausgesehen... es hat mir wirklich so furchtbar leid getan, daß ich sie nicht verstehen konnte.“

„Ich hab mich ganz herunterbeugt und gefragt... „Madame,“ hab ich gefragt, „was möchten Sie denn?“ Aber sie hat nur gelächelt und gelauscht... und damit war's auch schon aus.“

Mit seiner langen, roten Nase, dem herabhängenden Schurrbart, seinen wässrigen Augen und dem langen, dünnen Hals war der Drogist eine groteske Gestalt. Aber in der Art und Weise seiner Erzählung lag eine einfache Würde, die seine Zuhörer ergriff. Als er geendigt hatte, schwiegen alle, nur Cranmore fragte: „War das alles, was sie sagte?“

„Absolut alles, keine Silbe mehr.“

Cranmore wandte sich zu Wanderton um. Seine Augen waren feucht, und der Schweiß glänzte in großen Tropfen auf seiner Stirn. Aber er hatte seine Stimme in der Gewalt.

„Sie muß im Fieber gesprochen haben,“ sagte er. „Meine Frau hatte einen gelben Divan in ihrem Zimmer. Wahrscheinlich glaubte sie, sich zu Hause zu befinden.“

„Wo war Mrs. Cranmore, als Sie sie zuerst sahen?“ fragte Wanderton die Jüdin.

„Aber... hier in unserer Straße.“

„Wo in der Straße?“

„Gerade an der letzten Ecke, auf derselben Seite wie mein Laden.“

„Sie wissen gewiß, daß sie allein war? War niemand bei ihr?“

„Aber nein,“ rief die Jüdin und unterstüzte die Worte mit einer Handbewegung. „Die Frau war allein, wie ich's gesagt hab.“

„Haben Sie, ehe Sie sie sahen, einen Schrei oder den Lärm von einem Kampf gehört?“

„Nichts!“

„Vielleicht kann uns Monsieur Cranmore sagen, ob er oder Madame irgendwelche Bekannten hier in der Gegend haben?“

Boulot trat in den Lichtkreis der Lampe zu den anderen.

„Beil!“ fuhr er fort, „es mir sehr wichtig scheint, festzustellen, was Madame hier zu tun hatte!“

Wanderton machte eine Bewegung gegen Mrs. Amshel.

„Sie können jetzt zu Beil gehen, Mutter Rachel,“ sagte er. „Aber merken Sie sich, daß wir Sie bei der Leichenbeschau wieder brauchen. Davonlaufen gibts nicht!“

„In meinem Haus allein bleib ich nicht,“ erklärte die Jüdin. „Ich geh zu meinem Bruder nach Hammermühl.“

„Schön. Wenn wir nur wissen, wo Sie sind. Und nun...!“

Rubbid brachte die Händlerin zur Tür und schloß sie wieder hinter ihr.

Wanderton wandte sich lebhaft an Cranmore.

„Boulot hat den Nagel auf den Kopf getroffen,“ sagte er. „Haben Sie keine Ahnung, warum Ihre Frau in die Aldonstraße gegangen ist?“

„Seit ich den Fuß hier hereinsetzte,“ antwortete Cranmore müde, „habe ich mir dieselbe Frage vorgelegt. Ich weiß keinen Grund.“ Er unterbrach sich und sah von einem zum anderen.

„Mr. Wanderton, Boulot!“ fuhr er in gequältem Ton fort: „Was hatte nur meine Frau in dieser schrecklichen Gegend zu tun?“

„Das scheint mir das erste, was wir herauszubringen haben, mon ami.“

Boulot blickte den Makler nachdenklich an.

„Noch eine Frage... Kennen Sie viele Künstler?“

Wanderton fuhr herum und warf dem Franzosen einen scharfen Blick zu.

(Fortsetzung folgt.)



„Was ich verstehen konnte, war was von gelb und Divan.“

ich mir aussitten: keine von Ihren gewöhnlichen Schwindelen, sonst... Erinnern Sie sich gefälligst, daß ich einiges von Ihnen weiß, was...“

Er drückte sie auf den Rückenstuhl, der unter ihrer Hüfte gänzlich zu verschwinden schien.

„Und nun heraus mit dem, was Sie von der Sache wissen!“ Mit vielen Ausrufen und Umschweifen erzählte Mrs. Amshel in ihrem fremdlichen anglo-jüdischen Jargon, wie die „arme, so schön angelegene“ Dame plötzlich in der Aldonstraße erschienen und auf sie zugekommen wäre, sie gebeten hätte, ein Kuts zu holen, und dann vor ihren Füßen zusammengebrochen sei.

Sie war kaum mit ihrem Bericht fertig, als wieder die Ladenglocke ertönte und eine Anzahl Männer mit allerlei Gerätschaften hereintampelten.

„Kommen sie... um sie wegzutragen?“ fragte Cranmore den Inspektor.

„Nur die Photographen von der Station,“ entgegnete Wanderton. „Rein, nein,“ fügte er beruhigend hinzu und legte die Hand auf Cranmores Arm. „Ich möchte, daß Sie hier bleiben. Mr. Rubbid wird Ihnen erzählen, wie Mrs. Cranmore starb, und ich hätte auch noch einige Fragen an Sie zu richten.“

Die Photographen gingen mit ihren Apparaten ins Hinterzimmer, die Strahlentür wurde geschlossen, und wieder war es still in dem kleinen Laden.

Wanderton wandte sich zu dem Drogist um.

„Nun, Rubbid,“ sagte er, „ich hatte auch noch keine Zeit, Ihren Bericht ganz zu verdauen. Wie wär's, wenn Sie uns alles hören ließen, was Sie von der Sache wissen?“

Mr. Rubbid räusperte sich, während er nervös seine hageren Hände aneinanderrieb.

„Ich war hier im Laden,“ begann er, aber der Inspektor unterbrach ihn.

„Halt! Um welche Zeit war das?“

„Genau kann ich's nicht sagen. Aber sechs war vorüber, denn ich glaub', ich hab's schlagen hören. Und halb sieben war's noch

WAS DER TAG BRINGT.

Das Zugpferd und seine Leistung.

Einer der besten Pferdekennner und Pferdefreunde, Herr G. Buhle, hat ein kleines, aber sehr sachlich geschriebenes Werk, das alle Fragen, die für Gespännführer und Pferdebesitzer von Interesse sind, eingehend behandelt. Der Verfasser gibt aus seinen langjährigen Erfahrungen sehr beherzigenswerte Winke über die richtige Behandlung des Zugpferdes; er geht in gedrängter Form auf die Pflege, Anspannung, Befahrung des Wagens usw. ein. Der Preis ist schon im Hinblick auf den großen Nutzen, der durch das Studium des kleinen Buches erzielt wird, sehr gering; das Werk kostet broschiert 2 M., gebunden 3,50 M. ausschließlich Porto. Zu beziehen ist das Werk durch den Verlag Schöndardt u. Ebner, Stuttgart, oder durch die „Pferdeschuhvereingung über ganz Deutschland“, Berlin S. 42, Oranienstr. 58. Allen, die sich Kenntnisse über richtige Pferdebehandlung aneignen oder die bereits vorhandenen erweitern wollen, kann die Anschaffung des ausgezeichneten Büchleins dringend empfohlen werden.

Polizist sei schlank!

Durch die Bäuche der Londoner Polizisten wagt Empörung. Man hat ein Alientat auf sie verübt, man will sie abschaffen. Berichten mit einem Federstrich.

Viele Dicks dieser Welt wären froh, wenn sie wüßten, wie sie ihre Bäuche mit einem Federstrich auf normale Größe zurückführen könnten. Da wird russisch-römisch gebadet, massiert, Sport getrieben, — alles um ein paar Kilo herunterzutreiben, wobei man dann solchen Appetit bekommt, daß die Anstrengung zwar gelohnt, aber am Ende vergeblich war. Und nun soll plötzlich ein einfacher Federstrich genügen!

Dieser Federstrich ist von der obersten Londoner Polizeigewalt ausgeführt worden. Es handelt sich um einen Befehl an die Polizisten, die Bäuche, die über ein gewisses Maß hinausragen, einzuschränken. Der Londoner Polizist hat schlank zu sein, höchstens vollschlank, keinesfalls bebaucht.

Leider ist bisher über die Gründe des Baucherdittes nichts bekannt geworden. Und es wäre doch so interessant zu erfahren, warum der Londoner Polizistenbauch plötzlich so ansteigend wirkt. Vielleicht soll vermieden werden, daß Londons Polizeibeamte im Dienst allzu gemütlich sind. Dicks Leute haben im allgemeinen das glückliche Naturell, auch die bösen Dinge dieser Welt ruhig zu betrachten. Und auch die Londoner berufen sich auf Shakespeare: „Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein.“ Aber der große Dichter ist lange tot und von den Erfordernissen der modernen Polizei hat er bestimmt nichts gemerkt.

Die „guten, alten Zeiten“.

Ein französisches Blatt hatte eine Verordnung aus dem 16. Jahrhundert ausgegraben, um zu beweisen, wie gut die „guten alten Zeiten“ waren. In der freien Grafschaft Burgundien war der Monat Mai für die Frauen der schönste Monat, nämlich in diesem Monat durften die Gattinnen, waren sie auch noch so zornig, ihre Gattinnen nicht verhauen. Als bei einer Gelegenheit die männlichen Einwohner eines Dorfes sich gegen diese Verordnung auflehnten und das der Markgraf erfuhr, erklärte er, daß dieses Privileg unbedingt erhalten werden muß. Zumberhandelte wurden auf einen Esel gesetzt und drei Tage lang in den Straßen des

Dorfes zum Spott der Einwohner herumgeführt. Allerdings, die Gattinnen konnten nur einen Monat lang lachen, denn elf Monate lang hatte — in den „guten alten Zeiten“ — ihr Herr und Gebieter genügend Gelegenheit, sich für den einen Monat schädlos zu halten.

Ein linkes Ohr wird gesucht.

In einer großen New Yorker Zeitung erschien vor einigen Wochen folgende Annonce:

„Ich suche käuflich zu erwerben ein schönes kleines, rothars, linkes Frauenohr. Ich bin geneigt, für ein solches Ohr 5000 Dollar zu zahlen. Ist das Ohr besonders schön, so auch einige tausend Dollar mehr. Bewerberinnen, nur zwischen 20 und 22 Jahren kommen in Frage. Ein bekannter Chirurg wird das gekaufte Ohr abschneiden. Diskretion wird zugesichert.“

Offerten unter...“

Einem Journalisten fiel diese eigenartige, kuriose Annonce auf. Er ging der Sache nach und fand folgendes heraus: Eine bekannte Schönheit der New Yorker Gesellschaft hatte bei einem Autounfall das obere Lappchen ihres linken Ohres eingebüßt. Da nun die neueste Substanzmode die Ohren freiläßt, war die Schönheit tief unglücklich. Endlich kam ihr die Idee, das fehlende linke Ohr käuflich zu erwerben. Sie gab eine Annonce auf und der Erfolg blieb nicht aus. 15 Angebote erhielt sie. Für 10000 Dollars wurde endlich das linke Ohr eines Mädchens, die noch immer lange Haare trägt, erworben. Die Operation gelang und die schöne Frau stolziert nun mit ihrem neuen Ohr herum. Und aus dieser Geschichte erfährt man, von welchen Sorgen „die Gesellschaft“ geplagt wird.

Wer weiß das?

Weihnachtsleisen nennt man geistliche Volkslieder, die mit den Worten endigen „Kyrie eleison“, d. h. „Herr erbarme dich“; nur diese Worte durfte früher die Gemeinde in der Kirche mitsingen, und daher wurden Lieder, die diesen Ruf verkündeten, vom Volke besonders bevorzugt.

Die Kistennameisen in Afrika gehören zu den gefährlichsten Raubtieren. Die marschieren in dünnen aber meilenlangen Reihen, deren Vorüberzug manchmal 12 Stunden lang währt. Alles Lebende, was ihnen in den Weg kommt, wird überfallen und gefressen, sogar Löwen und Elefanten, die sich der Uebermacht nicht erwehren können. Die Eingeborenen versuchen sich vor ihnen in den nächsten See oder Fluß zu retten, nicht immer mit Erfolg.

Die hawaiiische Sprache hat 12, die sibirische 202 Buchstaben.

Die Eissbildung in der Zelle der Pflanzen schadet ihrem Leben nicht. Unsere Bäume sind im Winter oft so klingend hart gefroren, daß die Art des Holzhauers am Eise stumpf wird. Dennoch leiden die Bäume keinen Schaden. Im Gegenteil verhütet der Eismantel, da Eis bekanntlich ein schlechter Wärmeleiter ist, daß die Innenwärme der Pflanze zu rasch ausströmt und dadurch die Pflanzentemperatur die Tefgrenze überschreitet, deren Rüstgrade das Erfrieren zur Folge haben würde.

~ Sport und Spiel ~

Auf nach Brandenburg. Zur 50-Jahr-Feier der Freien Turnerschaft.

Da wo die Wiege des Arbeiter-Turn- und Sportbundes stand, begehrt am Sonnabend und Sonntag, dem 16. u. 17. Juni, die Freie Turnerschaft Brandenburg ihre 50-Jahr-Feier. Die Gastfreundschaft und besonders die Unterstützung, welche die Brandenburger allen Kreisvereinen bei jeder Gelegenheit zuteil werden lassen, ist über die Grenzen unseres Kreises bekannt und verpflichtet, daß alle auf dem Boden der Organisation stehenden Brudervereine freundschaftliche Vergeltung üben.

Wie hat Brandenburg im Stich gelassen und stets konnte man mit Stolz gerade auf diese Stütze in der Provinz sehen. Die besten der Arbeitersportlerfunktionäre haben in Brandenburg bei den freien Turnern gearbeitet und dort unter schwierigsten Verhältnissen die besten Erfahrungen gesammelt. Von hier aus wurde seinerzeit und auch noch heute die Provinz ganz systematisch in der Agitation erfasst, so daß der 1. Kreis gerade von hier seine günstigste Entwicklung nehmen konnte.

Das, was Brandenburg zu seiner 50-Jahr-Feier bieten will, soll nicht nur Erinnerung sein, sondern auch ein Ansporn, treu zum Arbeiter-Turn- und Sportbunde zu stehen, in unermüdlicher Arbeit für eine gute und große Sache der Arbeiterschaft.

Die Verkehrsverbindung nach Brandenburg ist äußerst günstig und billig und wer irgend wann, sollte sich verpflichtet fühlen, am 16. u. 17. Juni 1928 in Brandenburg zu erscheinen.

Darum Sportler, Turner, Gesinnungsfreunde auf nach Brandenburg a. d. Havel!

Immer wieder die Fußballer!

Ein bezeichnendes Bild auf die Zustände im bürgerlichen Fußballsport wirt die soeben bekannt gewordene Tatsache, daß das Finanzamt München erheblichen Steuerhinterziehungen des Münchener Fußballklubs „Wacker“ auf die Spur gekommen ist. Bei einer unerwarteten Bücherkontrolle ergab sich, daß der Klub, der noch an der Runde der Meisterschaftsspiele beteiligt ist, an seine Spieler seit langem laufende Gehälter bezahlt und diese durch eine „doppelte“ Buchführung verdeckelt hat. Die Kontrolle des Finanzamtes erfolgte aus der Erwägung heraus, daß die großen Fußballklubs durch ihre Spiele sehr bedeutende Einnahmen haben, über deren Verwendung aber weder die Vereine, noch der Deutsche Fußballverband befriedigenden Aufschluß geben.

Motorbootrennen.

Die schnellsten Boote auf dem Templiner See.

Die Stadt Potsdam steht in dieser Woche — vom 15. bis 17. Juni — vor einem Sportereignis ganz besonderer Art. Der Deutsche Motor-Nacht-Verband hat zum ersten Male nach dem Siege ein internationales Motorbootrennen um den „Großen Preis von Deutschland“ ausgeschrieben.

In diesem Rennen treten die schnellsten Motorboote der Welt in Konkurrenz. Es starten u. a.: für Deutschland: Frig v. Opel, Dir. Krüger; für Amerika: Miß Hentschel; für England: Major Segrave, Ronell-Bordewich, Coats und Bedford; für Frankreich: Sigrand. Die Inhaberin des Weltrekords in der Außenbordklasse und Gewinnerin von Hunderten von Rennen,

die 23jährige Miß Hentschel-Amerika, ist bereits Freitag vergangener Woche in Berlin eingetroffen, um ihr großes Können auch hier zu beweisen. Auf der vom Städtischen Vermessungsamt auf dem Templiner See amtlich vermessenen Seemeile hofft Miß Hentschel einen neuen Geschwindigkeitsweltrekord aufzustellen. Das dem Franzosen Sigrand gehörige Schnellboot „Bah-Sih-Fou II“ ist am Dienstagabend mit zwei Monteuren in Potsdam eingetroffen, die englischen Teilnehmer kamen am Mittwoch an. Die Rennen beginnen am Freitag um 14 Uhr mittags und werden am Sonnabend von 14 bis 18 Uhr fortgesetzt.

Die „Rote Fahne“ ist sprachlos!

Die Gründung des neuen „Freien Kartells für Sport und Körperpflege“, das die bundestreuen Berliner Arbeitersportvereine aufnehmen wird, hat dem Moskauer Stipendiatenblatt — und das will doch wirklich viel bedeuten — glatt die Sprache verschlagen.

Die „Rote Fahne“ weiß nur das neue Abwehrkartell als „sozialdemokratisches“ zu bezeichnen, macht ihre Schäfte mit zehnmal selbst aufgestellten, von kommunistischen Sportblättern zwanzigmal nachgelaufen, im übrigen ebenso oft widerlegten Lügen noch einmal graulich, gibt aber sonst zu, daß wir in der Lage sind, den Reichsarbeiter-sport und die Werbewoche zu „sabotieren“.

Wenn die „Rote Fahne“ unsere Warnung vor parteikommunistischem Parteikartell als „Sabotage“ bezeichnen will — nun gut, dann „sabotieren“ wir. Und die bundestreuen Arbeitersportler werden solange „sabotieren“, bis die Berliner Arbeiter-sportbewegung sich wieder Achtung bei der arbeitenden Bevölkerung erworben hat!

Schießsport. Sozialdemokraten, die gemißt sind, den Schieß-sport auszuüben, wollen sich melden bei Ernst Saemerow, Lands-berger Straße 90. Sozialdemokratische Arbeiterschützen und solche, die es werden wollen, treffen sich Freitag, 15. Juni, 20 Uhr, bei Bänisch, Weberstraße 15. Wichtige Sitzung.

Keine Kanonenkugeln . . .



sondern „Medizinbälle“ mit lustigen Sportlerinnen.

Großer Preis der Stadt Berlin. Auf der Rütt-Arena.

Das klassische Fliegerrennen, das am kommenden Sonntag nachmittag auf der Rütt-Arena zum Austrag gelangt, hat eine erstklassige Besetzung gefunden: sämtliche deutschen Flieger von Rang und Namen haben zu diesem berühmten Wettbewerb gemeldet, so daß er auch noch als eine Vorprüfung zur Deutschen Meisterschaft angesehen werden kann.

Neben Weltmeister Engel, dem neuen Weltrekordmann Djamella, dem Deutschen Meister Friede, dem ausgezeichneten Krefelder Schamberg, Steffes, Knappe, dem Sieger des Großen Fliegerpreises von Schlesien, Oskar Rütt usw. wird noch eine größere Anzahl erstklassiger Ausländer am Großen Preis der Stadt Berlin teilnehmen, darunter der dänische Weltmeister Brast Andersen, der zu den besten französischen Sprintern gehörende Galboing, der Australier Spears, der Italiener Mori usw. Die Verhandlungen mit weiteren in- und ausländischen Fahrern stehen dicht vor dem Abschluß. Das Rennen wird nach dem Weltmeisterschaftssystem in Zweierläufen (Ausscheidungs-, Hoffnungs-, Vor-, Zwischen- und Vorentscheidungs-läufe) ausgetragen.

Uruguay olympischer Fußballmeister.

Bei dem am Mittwoch in Amsterdam stattgefundenen Wiederholungsspiel im Rahmen der Fußball-Olympiade zwischen Argentinien und Uruguay siegten nach äußerst spannendem und hartem Kampfe die Uruguayer mit 2:1 (1:1).

Die Starter im Derby.

Für einige der großen Ereignisse der am Sonnabend beginnenden Rennwoche auf dem klassischen Rasen der Hamburger Derbybahn in Horn stehen die Dispositionen der Ställe schon so gut wie fest. Am meisten Interesse löst natürlich das Deutsche Derby aus, das diesmal ein besonders starkes Feld am Ablauf sehen wird.

In der am 24. Juni zur Entscheidung kommenden größten deutschen Zuchtprüfung ist mit folgenden Startern zu rechnen: Astari (G. Janek), Abitia (Huguenin), Stalbe (X), Eldon (H. Jehmisch), Siso (A. Heuler), St. Robert (V. Barga), Pour le mérite (F. Ludwig), Gawan (W. Hauser), Farn (G. Grabisch), Normanne (E. Pöhner), Lupus (E. Haynes), Anton (F. Williams), Felix esto (W. Larros), Ludag (D. Schmidt), Farinelli (H. Blume), Faro (A. Gbert). — Das mit 13 500 M. ausgestattete Ulrich-von-Derghen-Rennen am 16. Juni wird dagegen ein schmales Feld am Meisenhart versammeln, da nur Falu (Grabisch), Oberwinter (Larros), Stalbe (G. Janek) und St. Robert (Haynes) für dieses Ereignis bereitstehen. Stärker ist die Beteiligung am Großen Hansa-Preis, der mit 26 000 M. dotierten Hauptnummer des kommenden Sonntags. Hier trifft folgendes erlesene Feld über 2200 Meter zusammen: Loreo (Haynes), Löwenherz II (Barga), Aurelius (D. Schmidt), Lampos (H. Blume), Fodenbach (G. Janek), Ferro (Grabisch), Impressionist (X), Normanne (Pöhner) und Eldon (Jehmisch).

Vorschau auf Karlshorst.

Eines der ältesten deutschen Hindernisrennen, die 1888 begründete „Germania“, bildet den Mittelpunkt der Freitagrennen auf der Muhlheide. Stättliche (Herrn, Baumgärtner), Rheinland (Wolff), Fateider (Schmiger), Bommer (Haußer), Niederwald (v. Gdh), Nordsee (Walt. Heuer), Otavi (R. Derckung) und Tasso II (Schmitzowski) sind die vermutlichsten Teilnehmer an der über 5500 Meter der Hauptbahn führenden Steeple Chase. Mit dem Blickrad-Hindernisrennen wird eines der beim Publikum so beliebten Verlosungsrennen gefahren. Vorauszagen: 1. Stall Skarrel — Geri; 2. Stall Heinz Stahl — Eintracht II; 3. Rheinland — Fateider; 4. Rosenkönig — Fünf Uhr; 5. Rudlich — Grand Rouffeuz; 6. Remmon — Staius; 7. Creme de Menthe — Greif.

Der grüne
Streifen

NEUE ARBEIT!

Ist das Kennzeichen für

OBERST 5A

„neue Arbeit“

Keine andere deutsche Zigarette kann im ersten Vierteljahr 1928 so hohe Erfolge aufweisen!



Notarielle Beglaubigung.

Auf Grund des von mir vorgenommenen unter Kontrolle der Hauptstadtkasse geführten Betriebsbuches der Firma Waldorf-Astoria-Liggett & Co. S. W. becheinigt und, dass die von der genannten Firma im ersten Vierteljahr 1928 verkauften 5 A 5 A Zigaretten (Marke „Neue Arbeit“) die im letzten Vierteljahr 1927 verkauften Menge von 3 1/2 Zigaretten um 74,6 % übersteigt.

Stuttgart, am 18. April 1928.

Ernst Reut. B. 20 600-
Hauptstadtstr. 23-25.
Waldorf-Astoria-AG.
C. F. No. 26.

Umsatz-
steigerung

74,6%

Höchste Qualität verdient höchsten Erfolg.

Sportärztliche Beratung in Berlin.

Die unentgeltlichen sportärztlichen Beratungen stellen der Stadt Berlin befinden zurzeit an folgenden Stellen:
 Kreuzberg: Dr. Franzmeier, Am Urban 10-11, Dienstag 19-20 Uhr Männer, Freitag 19-20 Uhr Frauen. Fachärztlicher Beirat: Dirigierender Arzt der Röntgenabteilung des Krankenhauses am Urban, Dr. Fehmann. — Frau Stadtschulz Dr. Göh, Reichenberger Straße 67-70, Donnerstag 19-20 Uhr Frauen. Tiergarten: Frau Dr. Simon, Turmstraße 21, Dienstag 18 bis 19 Uhr. Schöneberg: Dr. Schweiger, Neues Rathaus, Zimmer 178, Mittwoch 18-19 Uhr. Neutölln: Stadtschul-

arzt Dr. Feuerhad, Stadtschulz Neutölln, Gendarmenstraße, Dienstag 19-20 Uhr Frauen, Mittwoch 19-20 Uhr Männer. Treptow: Stadtschulz Dr. Kreis, Niederschöneweide, Grünauer Str. 1a, Montag 15-16 Uhr. Wedding: Stadtschulz Dr. Benjamin, Antonstraße 36, Dienstag ab 19 Uhr Frauen, Mittwoch ab 20 Uhr Männer. Bilmersdorf: Frau Stadtschulz Dr. Hoffa, Dr. Koralle, Berliner Straße 137, Gesundheitshaus, Freitag 19-20 Uhr Frauen, Freitag 20-21 Uhr Männer. Prenzlauer Berg: Dr. Schallmann, Greifenhagener Straße 58, Montag 12½-13½ Uhr, Mittwoch 16½-19½ Uhr. Mitte: Frau Stadtschulz Dr. Gerda Wandler, Albrechtstraße 20, Mittwoch 17½-18½ Uhr Frauen. Tempelhof: Dr. Hirschberg, Mariendorf, Rathaus-

straße 75, Montag 12-13 Uhr. Steglitz: Reglerungs-Medizinrat Dr. Siebert, Albrechtstraße 36, nach Vereinbarung. Bich-tenberg: Stadtschulz Dr. Löwenstein, Frau Stadtschulz Dr. Brandt, Frau Stadtschulz Dr. Littmann, Türschmidstraße 24, Stadthaus, Donnerstag 19-20 Uhr.

Vereinskalender.

Freie Arbeiter-Vereinigung 1913, e. V. Sozialhaus: Oberföhrnstraße, Spree-straße 4, Sitzung Freitag, 13. Juni, 20 Uhr. Mitglieder werden aufgezählt. Arbeiter-Redaktion-Berlin: Sonnabend, 18. Juni, 19 Uhr. Reichstour: Rahlower Riegel, Sonntag, 17. Juni, 3 Uhr. Rahlower Riegel: 13 Uhr. Spandau, Stadtpark. Stadt Bademarstraße, Ecke Mariannenpark. Gäste willkommen.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Willner Weißbier
 Berlin-Pankow
 Tel. Pankow 6

G. u. F. Schüler, Restaurant
 vorm. Alb. Blatz
 Heiligegeiststr. 52, Breitestr. 27, Neue Promenade 4
 Warschauer Straße 55 (Ecke Revaler Straße)
 Gut gepflegte Biere. Erstkl. Weißbier

Großdestillationen Herm. Raband
 Eisbasser Straße 16, Ecke Bergstraße,
 Eisbasser Straße 11, Ecke Ackerstraße,
 Lindenstraße 222, Ecke Alte Schönhauser Str.,
 Rügener Straße 14, Ecke Swinemünder Str.

Berliner Ratskeller
 Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
 Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Auguststr. 24-25
 vis-à-vis der Kleinen Hamburger Straße
Clärchens Witwenball
 Jeden Dienstag, Donnerstag, Freitag, Sonnabend,
 Sonntag mit kolossalem Stimmungsbetrieb

Deutsche Dampfkochereigesellschaft
„Nordsee“
 Brandenburger Str. 62, Reinkendorfer Str. 47
 Humb. 9927/28 Moabit 8764
 Täglich frische Seefische
 Räucherwaren, Fischkonserven
 Lebende Aale und Flußfische
 Beste Ware Billigste Preise

Verkehrslokal
 der Partei und Gewerkschaften von Weißensee
Otto Gallas
 Bln.-Weißensee, Lehnstraße, Ecke
 Ureilswalder Str.

„Rosenthaler Hof“
 Rosenthaler Str. 11-12
 3 Säle, 6 Vereinszimmer
 zu Versammlungen und
 Festlichkeiten.

Groß-Destillation
 zur wrallen Cognac- und Bierquelle
 Carl Coburg, Brunnenstr. 12
 Billigste Einkaufsquelle für
 Weine und Spirituosen

Stettiner Fleisch- und Wurszentrale
 Invalidenstraße 130

Die königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
 50 33, Cuvrystraße 1 Tpl. 3618, 8982
 wäscht gut und billig

Krokodil-Restaurationsbetrieb
 Brunnenstraße 17
 Eigene Schlächterei - Großer Mittag- und Abendisch zu kleinen Preisen - Stimmungsmusik mit großen Ueber-raschungen.
 Ökonom Karl Haase.

Restaurant Marie Radzay
 Brüsseler Straße 43
 Verkehrslokal d. SPD., Gewerk-schaften und Reichsbanner

Zum Rundmacher
 Seestraße 104
Lewandowsky
 Verkehrslokal der organisierten
 Arbeiterschaft.

Höchste Beilehung jeder Werksache
 sowie Garderobe im Leihhaus
Hermann Joël
 Markgrafstraße 22 II

Verkehrslokal für Gewerkschafter und Genossen der 19. Abteilung
L. Prondzinski
 Grünthaler Straße 6

RESTAURANT „MÜNZHOF“
 Münzstr. Ecke Dragonerstr.
 Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 1 Uhr mittags Konzert

Fleisch Wurst
Willy Hanka
 Brunnenstraße 121-122
 billig gut

Färberei Oswald Naele A.-G.
 Berlin-Britz, Rudower Str. 34
 wäscht reinigt färbt
 Ihre Sommerkleidung für die Reise- und Ferienzeit
 schnell, gut und billig
Filialen in allen Stadtteilen

TANZPALAST MOEWE
 Große Frankfurter Straße 85
 Mittwoch / Sonnabend / Sonntag
Großer Altdeutscher Ball
 Geplante Biere - diverse Löhre.

Märkischer Fleischkonsum
 Hermann Pohle
 Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Alfred Wildegans
 Konzeption, Buchmacher. — Neukölln, Hermannstr. 10
 Fernsprecher: Neukölln 7771
 Nebenstelle: Charlottenburg, Berliner Str. 79
 Charlottenburg, Berliner Str. 55
 Dorotheenstr. 58
 Chausseestr. 22
 Ritterstr. 69

Veetzel's Schokolade
 Auerkannt vorzügliche Qualität

Küchen
 zu Fabrikpreisen
 von 59.- Mark an
 Spottbillige Naturküchen
 Zahlungsvereinfachung!
Küchen-Mescha
 Schwedenstr. 1

Concordia-Festsäle
 Treptow
 Am Treptower Park 69
 Inh.: R. Pietsch, Telefon: Moritzplatz 12 087
 Empfehle den Vereinen meine vollständig renovierten Festsäle, Konzertgärten mit Theaterbühne, 1000 Personen fassend, zu Sommerfesten u. größeren Veranstaltungen.

Möbel-Kamerling
 Kastanienallee 56
 75 Spiege, 66 Schloß, 80 Herren-, 50 Küchen, Aufleiderstr., Polster-, Stummel-, Korbmöbel.
 Besondere Preise, Zahlungsvereinfachung.

Bootlade
 Schiffsbodenfarben
 Dichtmaterial sowie alle streich. Öl- und Lack-farben für Küchenmöbel, Fußböd. usw. kauft man am besten im größten Farben-Geschäft des Ostens
Ernst Schöbel
 Lack- und Ölfarben-Fabrik
 Boxhagener Straße 109
 Tel. E 8 Andr. 4024. Geöffnet 8-7.

Fahrräder auf Teilzahlung
 Wochenrate 3-5 M. Anzahlung 15 M. an
S. Mallich, Neue Königstr. 19a.
 Reparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb.

Familienheim PAUL KROLL
 N. 65, Utrechter Straße 21
 Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft

Alle Musikinstrumente
 Pianos, Platten
TEILZAHLUNG
 kleine Wochenraten
MUSIK-THIEL
 Pfingststr. 1 Ecke Kottb. Damm

Volksfürsorge
 Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs - Aktiengesellschaft
Die Versicherung aller Arbeiter und Angestellten
 Auskunft erteilen alle Ver-trauensleute, sowie die Rechnungsstelle
 Berlin 5 42, Ritterstraße 126, I.
 Kassenstunden täglich von 8-1, Dienstags von 8-6.30 Uhr.

Walterchens Ball
 der älteren Jugend
Wann und Wo?
 Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)
 Täglich Tanz

Juwelen - Uhren - Gold- und Silberwaren
 EBBestecke, in Silber, Dienstuhren, Omega, Longines
 Haus-Uhren von 75 M. an. Wecker von 2.25 M. an.
Rudolf Plunz
 Uhrmacher und Juwelier,
 Brunnenstr. 112 E. Voltastr.

Der gute Zahnersatz
 Plomben, Zahnziehen
Schrader, Lichtenberg, Prinz-Albert-Str. 1
 Sprechstunden: 9-12½ und 3½-6 Uhr
 Tel: Lichtenberg 997. Röntgeneinrichtung

Parteilgenossen, Reichsbannerkameraden
 verkehren beim alten Genossen
Karl Pose
 Koloniestraße 15

Familien-Restaurant Otto Hillmann
 Nazarethkirchstraße 41
 Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft.

Englischer Hof
 Alexanderstraße 27b
 am Alexanderplatz
 Täglich eleg. Rundtanz
 bis 3 Uhr nachts
 Stimmungsreicher Betrieb
 70 Tischtelefone - 2 Kapellen

Siempellfabrik Werner & Schade
 Berlin N, Kastanienallee 43
 Fernsprechanschluß Humboldt 1011-1012
 liefert
 Kautschuk- und Metallstempel prompt

E. BYTOMSKI
 Zigarren, Zigaretten und Tabake
 Zahlstelle der Volksbühne u. z. d. A.
 23 Engelauer 23

Zum kleinen Gewerkschaftshaus
 Stettiner Straße 52
 Verkehrslokal der Partei, Reichsbanner und Arbeitersportler

Die neuen Schallplatten der Gewerkschaftsmitglieder
 Choralnahmen der Mitglieder des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes auf Homocord-Electro
Männerchor Fichte-Georgia
 Leitung: Wilhelm Knöchel
 4-2510 Das heilige Feuer (G. Ad. Uthmann - Ludwig Lessen)
 Auszug (Wilhelm Knöchel - Friedrich Muehe)
Gesangverein „Typographia“-Berlin
 Dirig.: Alexander Weinbaum mit Homocord-Orchester
 -2522 Sturm (G. Ad. Uthmann - Ludwig Lessen)
 Vogel fliegt weiter, Volkslied (A. v. Othegraven)
 4-2523 Wann wir schreiten (Alfr. Uthmann - Hermann Claudius)
 Sonntag am Rhein, Volkslied (R. Schumann)
 Ueberall erhältlich :: Bezugsquellen weist nach Homophon-Company G. m. b. H., BERLIN SW 66, Alexandrinenstr. 195

Bevor Sie Möbel kaufen
 besichtigen Sie meine Ausstellung
 Zahlungsvereinfachung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
 Berlin N, Chausseestr. 60